

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 P

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 70

Donnerstag, den 22. März 1928

19. Jahrgang

Bezugspreise monatlich 2,00 Gulden, vierteljährlich 5,75 Gulden, in Danzig und 7,00 Gulden, durch die Post 8,00 Gulden monatlich. Abnehmer: die Belegschaft der Danziger Werftwerke 2,00 Gulden, in Danzig 2,50 Gulden und 3,00 Gulden, Abnehmer: und Belegschaften außerhalb in Polen nach dem Danziger Tagelohn.

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2946
Fernsprech-Anschluss bis 8 Uhr abends unter Sammelnummer 2157, von 8 Uhr abends: Schriftleitung 043 98
Anzeigen-Nachnahme, Expedition und Druckerei 043 97.

Beamtenrechte und Arbeiterrechte.

Das Beamtennotopfergesetz und das Arbeitnehmerschutzgesetz den Ausschüssen überwiesen.

Ebenfalls Ausschussüberweisung für Umsatzsteuer und Notetat. — Die Verlängerung des Wohnungsbaugesetzes in zweiter Lesung beschlossen.

Der Volkstag hatte gestern eine reichhaltige und bedeutsame Tagesordnung. Und sie wurde, trotzdem es bei Beginn der Beratung mehrfach zur Beschlussunfähigkeit des Hauses kam, fast reiflos erledigt. Besondere Kämpfe entbrannten um die gesetzliche Regelung des Beamtennotopfers. Die Beamtenabgeordneten von den Deutschnationalen bis zum kommunisten Plekowsky marschieren auf und bekämpfen willens diesen Gesetzentwurf, der aus der finanziellen Not des Staates geboren worden ist. Von den Regierungsparteien nahm niemand das Wort. Man begnügte sich hier mit den sachlichen Darlegungen über die Notwendigkeit dieser Maßnahmen, die im Namen des Senats Scheunemann machte. Eine größere Debatte gab es dann bei der Vorlage über das Gesetz der Betriebsausschüsse. Die beiden Reichsparteiler Abg. Hansen (Dnail.) und Dr. Unger (Natl.) sahen in diesem Gesetz den Beginn der Sozialisierung und damit der Zerstörung der (kapitalistischen) Wirtschaft, während der Kommunisten (Recht) wiederum das Gegenteil erklärte, nämlich dass die Sozialdemokratie mit diesem Gesetz nur den Kapitalismus retten wolle. Sehr warm trat von sozialdemokratischer Seite der Abg. Plekowsky für den Gesetzentwurf ein, der auch all die üblichen Einwände von Unternehmerseite zurückwies. Auch der Zentrumabgeordnete Galkowski legte sich für das Gesetz ins Zeug, das schließlich dem Ausschuss zur Weiterberatung überwiesen wurde. Heute wird der Volkstag zur Finanzrede Volkmanns Stellung nehmen.

Das Disziplinarverfahren gegen Blavier.

Obstruktion der Rechten.

Der Beginn der gestrigen Volkstags-Sitzung verlief etwas trüb. Es war über die Aufhebung des Disziplinarverfahrens gegen den Abg. Blavier abgestimmt. Der Rechtsausschuss hatte der Aufhebung zugestimmt. Das Haus sollte seinem Beispiel folgen. Man musste jedoch, wegen des zweifelhafte Abstimmungsergebnisses, zweimal zur Abstimmung schreiten, immer mit dem Ergebnis, dass das Haus beschlussfähig war. Denn nur die Sozialdemokraten, Kommunisten und Polen sowie außer den Deutsch-Danzigern ein Teil der Nationalliberalen stimmten für die Vorlage.

Die Aufhebung des Verfahrens beschlossen.

Man hatte sich ferner auf Antrag der Deutschnationalen geeinigt, eine Umänderung der Tagesordnung durch Zusammenziehung aller die Finanzlage des Staates betreffenden Punkte vorzunehmen. Als das Haus dann um 11.15 Uhr zum drittemal zusammentrat, betonte Wenosse Brill, dass die Sozialdemokraten zwar ihre Zustimmung zu den deutschnationalen Abänderungsvorschlägen zur Tagesordnung gegeben hätten, aber nur unter der Voraussetzung, dadurch einer Beschleunigung der Geschäfte zu dienen. Da aber die Deutschnationalen überflüssigerweise zweimal das Haus beschlussfähig gemacht hätten, läge für die Sozialdemokraten kein Grund vor, den Deutschnationalen noch länger entgegen zu kommen. Wen Brill beantragte daher Wiederherstellung der alten Tagesordnung, d. h. Trennung der vier verbundenen Punkte und als ersten Punkt auch dieser neuen Sitzung das Blavier-Verfahren. Das war den Deutschnationalen natürlich sehr peinlich, weil dadurch dann die Überprüfung der Volkmannschen Finanzrede aller Voraussicht nach in der gestrigen Sitzung nicht mehr möglich sein würde. Und darauf legten sie doch besonderen Wert. Sie sahen zu spät ihre Ungeheuerlichkeit ein und Dr. Biehm bemühte sich sehr darum, die Verbundenheit der Finanzpunkte zu retten. Am Bedauern seiner Fraktion vergeblich, denn Liberale, Beamtenvertreter und Deutsch-Danziger stimmten für den Brill'schen Antrag. Die erneute Abstimmung über die Niederlegung des Disziplinarverfahrens gegen Blavier musste wiederum im Himmelssturz durchgeführt werden und ergab nunmehr eine Beschlussfähigkeit des Hauses, wobei für die Niederlegung 61 Abgeordnete, dagegen 8 stimmten, und einer sich enthielt.

Der Gesetzentwurf über Beibehaltung der Umsatzsteuer wurde darauf debattelos dem Steuerausschuss und der Gesetzentwurf über den Notetat 1928 ebenfalls ohne Bemerkungen dem Hauptausschuss überwiesen.

Die wohlverwahrten Rechte der Beamten.

Kommunisten und Beamtenbefolgung.

Als erster Redner in der Debatte über den Gesetzentwurf des Senats betr. vorläufige gesetzliche Regelung des Beamtennotopfers sprach sozialdemokratisch ausgerichtet der Kommunist Plekowsky. Er bemühte sich zwar zunächst, das absehbare Verhalten der Beamten bei den Kämpfen der Arbeiterschaft um ihre Rechte zu erklären und es als gefährlich für die gesamte Arbeiterbewegung hinzustellen, betonte dann aber, dass er sich besonders für die 80 % proletarischen Schichten des Danziger Beamtenkörpers einsetzen werde. Indem er einerseits in energischer gegen den Abbau der Beamtengehälter auftrat, dass die Beamtenvertreter ihm freudig zustimmen, bog er

natürlich den bösen Sozialdemokraten alles Mögliche an Verdächtigungen zu, was die Rechte mit bestrebtigsten Vätern aufnahm. Schließlich verlangte er noch, die Beamten sollten streifen. Plekowsky's Ausführungen waren schließlich ein verlegenes Herumreden um die Materie. Was er von der Zurücksetzung der unteren und mittleren Beamten sagte, das ist durchaus auch die Meinung der Sozialdemokratie. Der Unterschied liegt aber darin, dass die Sozialdemokraten in einer bürgerlichen Koalition mit vieler Mühe dabei sind, endlich dieses Postulat der höheren Beamten, dieses empfindliche Hebelstück einer absolutistischen Staatsordnung, langsam aber mit Nachdruck zu beseitigen, während die Kommunisten sich mit blühigen, dafür aber wertlosen Phrasen vor jeder positiven Stellungnahme drücken.

Die Deutschnationalen hatten einen jungen Steuerbeamten, den Abg. Mantzen, mit der Verlesung eines Klages über die wohlverwahrten Rechte der Beamten vorgelesen.

Die Beamtenbefolgung gehört nicht zu den wohlverwahrten Rechten.

Namens des Senats betonte Staatsrat Scheunemann, dass diese Regelung nur vorläufig gedacht sei, bis zur Erledigung des in Aussicht stehenden Gesetzes über Neuregelung der Beamtenbefolgung. Infolge der sich in letzter Zeit häufenden Weigerungen der Beamten, das von ihnen freiwillig angenommene Notopfer zu zahlen, sei jedoch diese gesetzliche Regelung notwendig geworden. Der Freikaaufverträge eben zur Zeit keine weitere finanzielle Anspannung. Außerdem gehöre die Gehaltsregelung nach Ansicht des Senats nicht zu den wohlverwahrten Rechten der Beamten im Sinne des Artikels 12 der Danziger Verfassung. Als wohlverwahrte Rechte seien nur solche aufzufassen, die unabwehrlich sind. Befolgungsgesetze seien jedoch nicht unabwehrlich, sondern könnten auf Grund der Bestimmungen der Befolgungsordnung gegebenenfalls geändert werden.

Nach dem Regierungsvortrag sprach der Beamtenparteieller Friedrich. Er beschäftigte sich eingehend mit der verfassungsrechtlichen Seite der Beamtenbefolgungsregelung und kam — natürlich — zu dem Ergebnis, dass die Regierung kein Recht dazu habe.

Unangenehme Wahrheiten für die Reaktionsäre.

Etwas deutlich wurde der Abg. Blavier (D.D.). Zunächst gestellte er die Taktik der Deutschnationalen, einen kleinen Steuerbeamten vorzuschicken, um die höheren Beamten zu schüchtern. Die wohlverwahrten Rechte einer großen Anzahl höherer Beamten in Danzig seien parteipolitische Beförderungsabsichtungen, die rückgängig gemacht werden müssten. Wenn ein Mann 12 Jahre beim Militär gedient habe, dann noch einige Jahre hätte warten müssen, bis er einen kleinen Beamtenposten erhalten hätte, könne man wohl wirklich von wohlverwahrten Rechten sprechen. Aber nicht bei den höheren Beamten, die viel zu früh und zu schnell befördert worden seien.

Nachdem noch der nationalsozialistische Beamte Bohnefeldt gesprochen hatte, wurde die Senatsvorlage dem Hauptausschuss überwiesen.

Die Verlängerung des Wohnungsbaugesetzes

saub dann, nachdem noch die deutschnationalen Fraktion ihre Ausschussmitglieber, die dem Gesetz zugestimmt hatten, öffentlich ob dieser Disziplinlosigkeit gerüffelt hatte und nach einigen Bemerkungen der Abgeordneten Brenner und Blavier Annahme in zweiter Lesung.

Und die ebenso wohlverwahrten Rechte der Arbeiter und Angestellten.

Zu warm man sich auf der Rechten für die wirtschaftlichen und sozialen Sonderrechte der Beamten eingelassen hatte, so bestig und mit zynischer Taktlosigkeit mehte man sich gegen die gesetzliche Fundierung gewisser, in achtzigjährigem jahrem Bestreitungsstadium erworbenen Grundrechte der Arbeiterschaft, sagen wir ruhig: gegen die Anerkennung des Arbeiters als Persönlichkeit im Wirtschaftsleben. Auch die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften wissen, dass das Gesetz über die Arbeitnehmer-Ausschüsse nicht der arbeitsrechtlichen Weisheit letzter Schluss ist. Aber es ist eine Etappe. Darum verhalten sie sich nicht wie die Alles-ober-nichts-Politiker der Kommunisten, sondern versuchen zunächst einmal, das zu erreichen, was nach Lage der Dinge möglich ist. Und kein denkender Mensch, soweit er nicht der Phrasologie der kommunistischen „Bulgär-marxisten“ erliegt — wird bestreiten können, dass das vorliegende Gesetz — wenn schon gar nichts weiter —, so doch klug und klar zum Ausdruck bringt, dass die feudalistischen Zeiten, in denen man den Arbeiter als Eigentum, das die frühe kapitalistische Epoche, in der man den Arbeiter nur als Ware betrachtete, endgültig vorüber sind, dass im zwanzigsten Jahrhundert als vollkommen gleichberechtigter Faktor der Wirtschaft auch der Arbeitnehmer in die Erbschaft tritt und seine Menschenrechte wahr. Nicht nur derjenige soll allein Herrscher der Wirtschaft sein, der ihre Werte einsteckt, sondern auch derjenige soll anerkannt werden, der die Werte schafft.

Senator Wiercinski begründet die Regierungsvorlage.

Namens des Senats hatte Senator Wiercinski die Erläuterung der Regierungsvorlage übernommen, der dazu etwa folgendes unterführte:

Die Begründung dafür, dass die Regierung dem Volkstag jetzt das Arbeitnehmerschutzgesetz vorlegt, liegt vor allem darin, dass das Arbeitnehmerschutzgesetz die Grundlage des modernen Arbeitsrechts darstellt. Das Arbeitsrecht aber ist eins von den Hauptgebieten, vielleicht das wichtigste von diesen, auf denen der soziale und kulturelle Fortschritt zur Zeit sich auswirkt. Ein weiterer Grund liegt darin, dass Deutschland seit einer Reihe von Jahren ein entsprechendes Gesetz in Kraft gesetzt hat und noch ihm arbeitet. Die Vollziehung dieses Gesetzes erfordert es, wenn die oft betonte Kulturgemeinschaft ein tiefempfundenes Bedürfnis ist, dass auch auf diesem Gebiete des modernen Arbeitsrechts die Gleichartigkeit der Gesetzgebung hergestellt wird. Der letzte und nicht minder schwerwiegende Grund ist aber der, dass die Danziger Verfassung in ihrem Artikel 115 die Bildung von Arbeiter- und Angestellten-Ausschüssen vorseht und damit Senat und Volkstag die Pflicht auferlegt, diese Materie gesetzlich zu regeln.

Die letzte Regierung hat bereits in ihrer Regierungs-erklärung angekündigt, dass die in der Verfassung vorgesehenen Gesetze über die berufständischen Vertretungen und über Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse unverzüglich dem Volkstag vorgelegt werden, wobei die Danziger Gesetzgebung gegenüber den reichsdeutschen Gesetzen keine Verschlechterungen enthalten sollen. Hinsichtlich des vorliegenden Gesetzentwurfes bestand sich die Regierung insofern in einer günstigen Lage, als sie in der letzten Zusammenkunft im Jahre 1925/26 die Verhandlungen über dieses Gesetz nahezu abgeschlossen hatte, als sie damals zurücktrat.

Es ist gesagt worden, dass Gesetz nicht über die Verfassung hinaus, denn die Verfassung habe mit Vorbedacht die Bezeichnung „Betriebsrätegesetz“ vermeiden, um dadurch klar zum Ausdruck zu bringen, dass die Ausschüsse und Rechte der Ausschüsse viel weiter einschneidende Fassung erhalten müsse, als es im deutschen Betriebsrätegesetz der Fall sei. Es mag dahingestellt bleiben, ob dieses die Absicht des Gesetzgebers bei der Schaffung des Artikels 115 der Verfassung gewesen ist. Aber selbst wenn dem so ist, so muss dieser Artikel der Verfassung als eine Minimalforderung angesehen werden. Es ist ganz zweifellos, dass der Gesetzgeber die Freiheit hat, über diese Minimalforderung der Verfassung bei der endgültigen Regelung hinauszugehen.

Die angebliche Belastung und Gefährdung der Wirtschaft.

Es wird ferner auf die schwere Belastung der Wirtschaft hingewiesen, die durch dieses Gesetz erfolge. Als schwerste Bedenken werden vorgebracht, die Wirtschaft müsse zurückgehen, sie komme zum Stillstand, der Grundgedanke des Gesetzes sei Vernichtung der freien Wirtschaft und des Eigentums und dergleichen scharfen Stellungnahmen mehr. Doch auch jetzt schon sind durch Ausschüsse und Schlichtungsinstanzen dem freien Verfügungsrecht des Arbeitgebers hinsichtlich der Arbeits- und Wohnverhältnisse Grenzen gesetzt. Ferner ist zu bedenken, dass der so lebhaft beschriebene Eintritt der Vernichtung der Wirtschaft überhaupt nicht in Frage kommen kann, wenn allgemeinverbindlich erklärte Tarifverträge die Schaffung von Arbeitnehmervertretungen vorsehen, da diese dann an Stelle der angeführten treten.

Nicht außer acht gelassen werden darf aber hierbei, wenn man an die Vernichtung denkt, die die Einführung des Gesetzes mit sich bringt, dass notwendigerweise in der Arbeitnehmerschaft Unruhe und Unruhe entstehen muss, wenn dieses durch die Verfassung vorgesehene Gesetz, in dem die eine ihrer vornehmsten Forderungen steht, auf die Dauer ihr vorenthalten wird.

Es ist ferner bei der Kritik dieses Gesetzentwurfes gesagt worden, dass die Angestellten zu Ungunsten der Arbeiter behandelt worden seien.

Demgegenüber muss darauf hingewiesen werden, dass das Gesetz Angestellte und Arbeiter vollkommen paritätisch behandelt. Allerdings ist es möglich, dass in der Zusammenfassung der Arbeitnehmerschaft die Zahl der Arbeiter und damit ihr Einfluss gegenüber den Angestellten überwiegt. Doch einmal ist dieses ein natürlicher Anfluss des Minderheitsverhältnisses, zum anderen ist zu bedenken, dass das Verhältnis sich auch in manchen, besonders kaufmännischen Betrieben, zu Gunsten der Angestellten gestalten wird.

Das deutsche Gesetz hat hier die gleiche Regelung wie das Danziger Gesetz getroffen. Für Fragen, die allein die Arbeiter und allein die Angestellten angehen, ist auch nur die betreffende Gruppenvertretung zuständig, d. h. entweder der Arbeitnehmerschutz oder der Angestellten-Ausschuss. Dem Erfordernis der Danziger Verfassung, die eine getrennte Errichtung von Ausschüssen für beide Kategorien von Arbeitnehmern vorschreibt, ist hierdurch Genüge getan.

Wenn in der Öffentlichkeit von einer Belastung der Wirtschaft durch dieses Gesetz gesprochen wird, so wird dabei meistens an eine finanzielle Belastung gedacht. Demgegenüber sei darauf hingewiesen, dass eine solche von irgendwelcher Bedeutung weder in unmittelbarer noch mittelbarer Hinsicht in Frage kommen kann.

Gerade dieses vorliegende Gesetz hat den Vorzug, daß ohne wesentliche finanzielle Opfer ein Teil der Wirtschaft den berechtigten Forderungen des anderen Teils auf Gleichberechtigung und Achtung vor der Arbeit, auch wenn sie Handarbeit ist, Genüge getan wird.

Die Debatte über die Arbeitnehmerauschüsse.

Der Vertreter der Reaktion.

Namens der Deutschnationalen sprach der Abg. Paul Jäger. Er vertrat, ähnlich wie vorher sein Fraktionskollege Gieseler, eine Meise, die weniger von sachlichen Argumenten als von Nennissen dafür getragen wurde, daß die reaktionäre Weltanschauung der Deutschnationalen es ihnen tatsächlich unmöglich macht, zu diesen berechtigten Forderungen der Arbeitnehmerbevölkerung Distanz zu gewinnen. Ihr Ideal ist eine ständische Gesellschaftsordnung, in der die Arbeiter und Angestellten nur zu arbeiten, aber nicht zu sagen haben. Ihre einzige Sorge gilt aus lauter Eigenliebe den Meistern, weil sie durch diese die Bürokratie aufrechterhalten möchten, die die ständische Herrschaft auch noch im gegenwärtigen demokratischen Zeitalter sichern soll.

Die Gebühler des unverfälschten Klassenkampfes.

Die Kommunisten schloßen den Abg. Paul Kretz vor. Er stellte zwar die Demagogie seines deutschnationalen Vorredners, aber er hielt andererseits die Betriebsräteidee für die Ordnung des Arbeitergemeinheitsgebäude (der ja bei den Kommunisten schon beim Abschluß eines Tarifvertrages anfängt). Das Gesetz lege daher nur im Interesse der Unternehmer, die nur zum Schein dagegen opponieren. Er kündigte die Einführung eines besonderen kommunistischen Gesetzes an. Die Arbeiter müßten Einspruch auf die Produktion gewinnen. Es folgte dann das ganze kommunistische Agitationsvillantenstück, daß in den inneren Auseinandersetzungen der Gewerkschaften der letzten Jahre ja schon zur Genüge seinen Duff entfaltete hat.

Der Sprecher der „echten“ Wirtschaftler.

Dann folgte der Nationalliberale Dr. Unger. Auch er machte den abgeklapperten Einwand, daß in Danzig die Wirtschaftsverhältnisse anders lägen als in Deutschland und daß deshalb — so konnte man aus seiner Rede folgern — eben die Arbeitnehmer rechtlos bleiben müßten. Was Unger sonst sagte, das ist ja von seiner Partei schon während des Wahlkampfes mit Hilfe teuere Inzeratensellen der staunenden Welt als neuestes Rezept zur Rettung Danzigs vorgelegt worden. Es hat aber, wie das Wahlergebnis beweist — nur wenig Erfolg gehabt. Die Symphonie der Bevölkerung lagen nun einmal auf Seiten der Sozialdemokratie und deren Forderungen.

Die Abrechnung mit der Unternehmerbiatur.

Abg. Gen. Kłosowski als Sprecher der Sozialdemokraten.

Erst und deutlich ging nunmehr Gen. Kłosowski als alter Gewerkschaftler mit den Einwänden der Rechten ins Gericht. Wenn die Arbeiter nicht nach dem Gesetz der Unternehmer gehorcht hätten, dann wäre die Wirtschaft in den letzten Jahrzehnten schon Hunderte von Malen gestorben. Diese Herren seien auf dem Standpunkt ihrer Urväter vor fünfzig Jahren stehen geblieben. Aber die Arbeiterkraft habe sich entwickelt und auch die Einsicht in die wirtschaftlichen Dinge gewonnen. So viel Behauptungen, so viel Unwahrscheinlichkeiten hier von der Rechten aufgestellt worden. Zwar hätten die Arbeiter laut Verfassung die Koalitionsfreiheit, aber die Unternehmer besäßen so viele heimliche Druckmittel auf ihre Arbeiter, um diese Rechte im einzelnen hinfallen zu machen. Darum müsse endlich eine gesetzlich festgesetzte Sicherung dieser Rechte geschaffen werden. Wenn der Zeitpunkt für die Einführung des Gesetzes wegen der Wirtschaftskrisis ungenügend ist, so hätte die Rechte bewiesen, daß sie auch in den vergangenen wirtschaftlich besseren Jahren nicht das Arbeitsrecht habe fördern wollen.

Man sollte endlich mit der Auffassung brechen, als ob unter „Wohlergehen der Wirtschaft“ doch das Wohlergehen jener Kreise zu verstehen sei, die genötigt sind, den Profit einzuflecken. Wirtschaftler von anderem Format als dieser deutschnationale Kohlenhändler Janzen hätten längst eingesehen, daß ohne Arbeiterkraft nicht mehr in der Wirtschaft regiert werden könne. Abermals gehe auch den Sozialdemokraten das Gesetz lange nicht weit genug. Aber sie seien eben Realpolitiker und berücksichtigen den Anfang, den jetzt endlich der Senat mache.

Was will das Gesetz eigentlich?

Es will durchaus nicht die Unternehmer vernichten. Aber es sind trotz der Einwände der Kommunisten viele wertvolle Vorteile darin; diese sind geeignet, den bekannten unheilverfüllten Einfluß, den heute immer noch die Unternehmer auf Umgestaltung der Arbeitsverhältnisse und der Tarifverträge nehmen, abzuwenden. Der Redner bewies an Beispielen, wie sich in Zukunft segensreiche Wirkungen zeigen werden. Vor allem werden auch diejenigen Arbeiter geschützt werden, die heute noch ungehindert aus den Betrieben fliehen, wenn sie durch mannhafte Eintreten für die Rechte ihrer Kollegen sich unbeliebt machen.

Die „Kluft“ zwischen Arbeitern und Angestellten.

Sehr wichtig waren auch die Ausführungen, die Genosse Kłosowski über das Verhältnis von Arbeitern und Angestellten sagte. Es müsse endlich in verstärkter Weise aus den Äußen der Angestellten der un begründete Standesdünkel verschwinden. Das seien Ueberbleibsel einer überkommenen Wirtschaftsepochen, in der sogar der ungelernete Arbeiter mit einem ähnlichen Standesdünkel von dem gelehrten Arbeiter betrachtet wurde. Hier habe die Technisierung der Arbeit solche mittelalterlichen sozialen Verhältnisse beseitigt. Und die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse, die Technisierung des kaufmännischen Betriebes habe und werde weiter dazu beitragen, daß die ständische Abgeschlossenheit zwischen Arbeitern und Angestellten, die nur noch in den Gehirnen mancher Angestellten, aber nicht mehr in der Wirklichkeit bestehe, gänzlich verschwinden werde. Und bei der Zusammenarbeit beider Arbeitnehmergruppen in den Betriebsvertretungen würden sich ebenso wie in Deutschland auch in Danzig keine Differenzen und Meinungen ergeben können.

Gegen den russischen Abrüstungsvorschlag.

Die kleinen Mächte haben Angst vor der Revolution.

Die Abrüstungskommission glich am Mittwoch zeitweise einem Kriegerverein, zeitweise einer antibolschewistischen Liga. Holland, Serbien, Polen und Griechenland setzten sich militärischer und sowjetischer als die Vertreter der Großmächte. Ihre Abweisung des russischen Vorschlages wurde zu einem wüsten Angriff gegen den deutschen Standpunkt, daß der § 8 eine Herabsetzung der Rüstungen schon jetzt fordert und zu dem Bestimmung, die militärischen Machtmittel während nicht nur der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen internationalen Lage, sondern vor allem zur Aufrechterhaltung der sozialen Ruhe und Ordnung in den Staaten benötigt.

Der Holländer Rutgers, in seinem Vaterland konservativer Parteiführer und Sekretär einer antirevolutionären Liga, erklärte, daß die Abrüstung zu inneren Unruhen, Revolten und Revolutionen führen würde und die Völker zu einer Heute von Briganten, Piraten, Abenteurern und Revolutionären mache. Polen und Belgien betonten, daß Rüstungen zur Aufrechterhaltung der internationalen gegenwärtigen Situation, für die der Völkerbund garantiert, nötig seien. Der Grieche Politis erklimmte den Gipfel mit der Behauptung, eine so weitgehende Abrüstung sei durch die bekannten Bestimmungen, besonders die §§ 10 und 16, direkt verboten. Die Mitglieder des Völkerbundes seien verpflichtet, Einzelkräfte für die Landesverteidigung, die Beteiligung an Sanktionen und den Schutz der inneren Ordnung zu unterhalten. Die gewisse Abrüstungsüberwindung, die der § 8 erlaube, erfordere nicht nur eine genügende internationale Sicherheit, sondern auch eine Verkleinerung des Klassenkampfes und die Garantie des Völkerbundes für die innere Ordnung der Staaten. Die soziale und wirtschaftliche Sicherheit zu schaffen und zu verteidigen, geschähe gleichzeitig zu den Verpflichtungen des Völkerbundesmitgliedes. Die Kommission habe gar kein Recht zur Behandlung des russischen Planes.

Finland, Schweden und Amerika vertrieben eine so starke reaktionäre Einstellung. Amerika erklärte zwar, den russischen Plan für unannehmbar, sprach sich aber für eine schnelle Fortsetzung der begonnenen Arbeiten der Kommission und für eine baldige Abrüstungskonferenz aus. Schweden betonte, daß mit der Abrüstungsüberwindung endlich begonnen werden müsse. Stuba und Bulgarien stimmten als einzige den Prinzipien des russischen Planes zu. Bisheriges wies auf die Gefahr hin, die darin liege, daß die entworfenen besiegten Staaten von schwer bewaffneten Nachbarn umgeben seien.

Am Donnerstag wird Litwinow antworten. Die reaktionären Angriffe auf den Klassenkampf der Arbeiterkraft und die deutlichen Bestimmungen zu militärischer Machtpolitik machen

Zustimmung der christlichen Gewerkschaften.

Abg. Gailowski (Zentrum) tritt für den Entwurf ein.

Der Redner glaubt nicht, daß in Danzig noch Arbeitgeber sein können, die ein Fortbestehen der Verhältnisse des 18. Jahrhunderts aufrechterhalten möchten. Wenn auch tatsächlich noch im Jahre 1900 die Unternehmer meinten, die Arbeiterrechte gehörten in die Kammer, so hätten doch Krieg und Nachkriegszeit dazu beigetragen, die Auffassung der Unternehmerkreise gründlich zu bescheiden. Er betont, daß trotz des Gesetzes der Aufschwung der deutschen Wirtschaft in den letzten Jahren ungeheuren Umfang angenommen habe. Viel größere Wirtschaftseinsparungen bildeten dagegen die freiwilligen Verträge und Abmachungen, die die Unternehmer unter sich eingegangen sind. Auch der in der Debatte umstrittene § 8 des Gesetzes bedeute keine Erschwerung der Wirtschaft. Man solle nicht sagen, die Arbeitervertreter würden dann bloß herumlaufen und Beschwerden entgegen nehmen. Er frage, was besser sei: die Erklärung von Missetaten im Reime auf Grund solcher Beschwerden oder das Auswachenlassen von Kleinigkeiten zu großen Auseinandersetzungen. So gesehen, sei auch der § 8 eine Möglichkeit, die Sicherheit der Wirtschaft zu gewährleisten.

Nachdem dieses Gesetz dem Sozialen Ausschuss überwiegen, ferner in zweiter Lesung die Gesetze über Fernmeldeanlagen und Krankenversicherung für Seelente angenommen worden waren, vertagte sich das Haus auf heute nachmittag.

Ihm wahrlich eine Antwort leicht. Die praktische Abrüstung allerdings wird durch den zu erwartenden propagandistischen Erfolg Litwinows nicht gefördert werden. Es ist sehr fraglich, ob der russische Vorschlag überhaupt im Detail behandelt wird.

Das Zentrum gegen Wirth.

Er wird nicht mehr Reichstagsabgeordneter.

In Baden ist die Entscheidung gegen Wirth gefallen. Er wird nicht zum Reichstag aufgestellt. An seine Stelle tritt als Spitzenkandidat der Reichsfinanzminister Köhler. Dann folgen die bisherigen Abgeordneten Dieck und Erfting. Wirth ist vor allem dem Drängen Köhlers erlegen, der unbedingt ein Reichstagsmandat haben wollte. Ob es den wenigen Freunden Wirths im Zentrum gelingt, einen anderen Wahlkreis für ihn ausfindig zu machen, darf man sehr bezweifeln.

Der „Vorwärts“ schreibt zu der politischen Mahreglung des früheren Reichsanzlers Dr. Wirth:

„Die Disziplinierung Wirths wäre ein Akt politischer Konsequenz, wenn die Politik, die Wirth bekämpft hat, sich bewährt hätte und wenn das Zentrum entschlossen wäre, sie weiter zu verfolgen. Jeder Mann weiß nun, daß das gerade Gegenteil der Fall ist. Die Bürgerblockpolitik hat sich auch vom Standpunkt des Zentrums aus gesehen, nicht bewährt, denn was das Zentrum durch sie erreichen wollte, hat es nicht bekommen: das Reichsfinanzgesetz. Das Zentrum hat selbst vor aller Welt das Scheitern seiner Politik verkündet, indem es sofort nach dem Fall des Schulgesetzes dem Bürgerblock kündigte und sich nur nach langen Kämpfen und Krämpfen dazu verstand, ihn als „unangenehme Zwangsgemeinschaft“ bis zum Reichstagsausgang fortzulassen zu lassen. Von heute in neun Tagen ist auch das zu Ende. Dann geht das Zentrum in den Wahlkampf ohne Schulgesetz und wahrscheinlich — ohne Wirth.“

Wirth hatte seinerzeit diese Entwicklung der Dinge — soweit sie das Schulgesetz betrifft, vorausgesehen. Er hat seiner Partei prophezeit, daß sie durch ihr Eingehen in den „Bürgerblock“ soziale Interessen schädigen werde, ohne den bedingenden Preis dafür zu erhalten. Er hat gegenüber der eigenen Konfessionspolitik eine demokratische und soziale Volkspolitik gefordert. Daß es hierbei auch polemische Mißverständnisse gab, durch die das Temperament des Kämpfers hervorgerufen wurde, ist heute vollkommen nebensächlich. In der Sache hat Wirth nur Recht behalten.

Der Dohs in Todesangst.

Von Alfred Polgar.

Im allgemeinen — sagen die praktischen Metzger — dürfte gelten, daß Schlachtwieh keine Todesangst empfindet. Besonders für Hornvieh treffe dies zu. Das Ferkel, wenn die Köchin es so gewiß zwischen die Fäuste nimmt, das Schwein, zum Block geschleift: sie müßen ahnen, was ihnen bevorsteht. Aber Hornvieh ist eben Hornvieh. Dampf, bumm, dämmlich. Wesen des Todesstillschreitens spürt es nicht, und Schatten des Jütichs kann es nicht sehen, weil der gütige Mensch dem Dohs die Augen verbindet, ehe er ihm die Keule auf das Strubblatt schmettert. So ist er schon einmal, der Mensch.

Also, Schlachtwieh hat keine Ahnung, was kommt. In Kriegsbegleitung ist der Beweis im großen Stil erbracht worden. Da sah man es frühlich brüllend durch die Straßen gehen und die Stürnen, der Keule verfallen, hoch tragen.

Es leben aber auch Fleischhauer, die behaupten, dann und wann geschehe es, daß das dumme Vieh in articulo wortlich benehme, als empfindende es Todesangst. Die meisten Dohsen betreten den Platz, wo an ihnen die entscheidende erste Handlung in der Reihe jener Handlungen vollzogen wird, die sie aus Lebewesen in einen Komplex von Exportionen verwandeln, ruhigen Herzens, ohne Zeichen von Gemütsbewegung. Der Schlag trifft sie, und sie sterben eines schönen Todes. Bei einem oder dem andern Vieh jedoch trifft solche Erfahrung nicht zu: es gebärdet sich, als hätte es Beklemmungen, Ahnungen, Vorgefühl.

In der pflanzlichen Stadt Budapest hat sich jüngst berartiges ereignet. Ich las darüber im „Illustrierten Blatt“, das auch von der Endphase des Vorfalles eine photographische Aufnahme zeigt.

Jener Dohs, jener Besondere-Dohs, von dem die Budapestener Nachricht erzählt wurde, zwei Schritt vom Schaft — schon schmeuzte sich, Luft und Klarheit seinem Hirn erblasend, der Hinzutritter in die rot quadratierte Schürze — von Todesangst besessen. Er zitterte, ächzte, stürzte in die Knie, als wolle er um Gnade bitten. Vielleicht erblickte er auch, aber man sieht es einem Dohsen nicht an, wenn er erblickt. Funktion des Lachens und Erblichens ist den Tieren verlagert: diese äußeren Zeichen der Heiterkeit und der Angst sind Reflexvorteil des Menschen, des schamlosen Dünnhäuters. E. man dem Dohsen noch den Standpunkt als Schlachtwieh li. machen konnte, hatte er sich losgerissen, tobte den Weg, den er gekommen war, zurück, überrannte Hindernisse, durchbrach Tore, lief auf die Straße. Er lief zehn Kilometer weit, und die Menschen sprangen zur Seite und brüllten wie Dohsen, die Wachleute hoben die Hand und ließen sie regiert wieder fliehen, in den Gasthäusern stürzten die Leute lauernd, die Gabel in der Faust, aus Fenstern, und ein zufällig

des Wegs schlendernder Dohs sah Jener aus den Mästern des rasenden Tieres fliehen. Zehn Kilometer weit lief der Dohs, der Schönheit Budapest nicht achtend. Endlich wurde er müde und suchte Unterschlupf, den er auch — in einem Keller! Welche Folgerichtigkeit des Buchgedankens! Plötzlich, unter die Erde, ins Dunkle, Abseitige, schwer zu Durchdringende. Sie fanden ihn natürlich doch, „gänzlich erschöpft“, wie der Bericht meldet. Er lag auf der Seite, aufschließen Auges und ließ mit sich geschehen, was die andern wollten. Um die Vorderbeine kam ein Seil, um die Hinterbeine kam ein Seil; so schleppten sie ihn aus seinem Versteck ins Freie. Dann gruppierten sie sich um den Gefangenen, ein Mann hielt straff das rechte Seil, einer straff das linke Seil, einer, ein kurzer Kerl mit Schirmkappe, die dem Schnurrbart und Arbeitsschürze, setzte dem Hingestreckten den Stiefel auf die Flanke, und dann kam der Photograph und knippte für das illustrierte Blatt.

Es wurde ein erschütterndes Bild. Wie er dalag, der Bruder Lohs, des heiligen Lukas sanfter Freund, und um ihn die Schär der irdischen Geschäfte, ausgebrochen von Gelächter, das ein Privileg ist der Menschlichkeit!

Wahrscheinlich haben sie ihn dann mit zwiesacher Passion geschlachtet, im Schwung des Beils nicht nur Arbeitspflicht erfüllend, sondern auch Nachlust befrriedigend. Ein widerpenstiger Dohs, ein Dohs, der, wo es sich doch nur um Fleisch handelt, es mit der Seele bekommt, hat keinen Anspruch auf Sympathie.

Immerhin dürften die, die von ihm gegessen haben — ich hoffe das inständigst — von Dammgrümmen heimgesucht worden sein. Denn dieser Dohs war psychisch vergiftet. Kaum denkbar, daß die Zögine der Todesangst nicht auch in seine Falern und Gewebe gesteckt sein sollten.

Ich will den Herrn im Gasthaus, der beim Essen stets aus der mittleren Sammlung Majhmanlkano des Pall Kanons ließ, fragen, was der Buddha über die Todesangst der Tiere weiß und sagt. Der Herr ist immer so vertieft in seine Rekläre, daß er auch, während er den Bissen zum Munde führt, nicht die Augen vom Buch wendet. Oft tropft ihm, und er merkt es gar nicht, der Bratenast über die Beste.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlegers Ernst Rowohlt, Berlin, dem Buche „An den Rand geschrieben, von Alfred Polgar, entnommen.)

Wiedereröffnung des Memeler Schauspielers. Die Bemühungen, das Memeler Schauspielhaus, das mit Beendigung der vorigen Spielzeit seine Pforten infolge finanzieller Schwierigkeiten schließen mußte, wieder zu eröffnen, sind nunmehr von Erfolg gekrönt gewesen. Die städtischen Körperlichkeiten haben einen Zuschuß von 5000 Lit bewilligt. Mit dem 1. Oktober wird, allerdings nur dreimal wöchentlich, wieder gespielt werden. Direktor Albers behält die Leitung auch ferner bei.

Hubermann.

Weit über ein Jahrzehnt war er nicht mehr bei uns. Da ist inzwischen aus dem jungen Mann ein reifer geworden und aus dem großen Geiger ein ganz großer. Viele, die etwas von der Geiger verstehen, stellen nur noch Kreisler über ihn. Ich habe Kreisler lange nicht mehr gehört, doch es mag immerhin sein, daß der Zwischenraum sich da sehr verkleinert hat.

Hubermann soll schon als Kind ein Künstler gewesen sein, denn der alte Joachim, der Wunderkinder nicht leiden konnte, war sehr entzückt von dem zehnjährigen Knaben, machte bei ihm eine Ausnahme, wurde vorübergehend sein Lehrer und ebnete ihm den Weg in die mondänen Konzertsäle. Seit jener Zeit ist Hubermann ständig gewachsen, hat die Gipfel des Ruhms erklimmt, und es geschah ihm ein paar Jahre vor dem Kriege, daß man von dem Heiligenkreuz in Genoa die Siegel ertrach und Hubermann für ein Konzert die geweihte Geige Paganinis überließ. Schon damals war Europa seine Heimat geworden; nun wurde sie der halbe Erdkreis, und es gibt wohl kaum eine bedeutende Stadt, in der Hubermann nicht die Massen begeistert hätte.

Denn dieser Geiger weiß alle Möglichkeiten seines Instruments zu lösen. Er hat den schönsten und (im guten Sinne) süßesten Ton, der denkbar ist. Sein Vortrag ist von einer Elastizität, Wärme und Leidenschaft ohne Gleichen. Ein Vollblutkünstler, erregt er sich beim Spiel und steigert dann seine Ausdrucksmittel, daß die Natur ihn erst durch kleine Mißgeschick der Tonbildung in die Wirklichkeit zurückrufen muß. Neben höchst gesteigerter Virtuosität ist es bei Hubermann aber vor allem die Musikalität, die für seinen künstlerischen hohen Rang den Ausschlag gibt.

Er beginnt mit einer D-Dur-Sonate von Gändel, schluchseln, denn eine widerpenstige a-Saite ärgert ihn schmerzlich. Er kann sich dann nicht verkellen, und seine Geige wird sein Gesicht. Auch bei dem französischen Klavierspieler César Franc ist er zuerst noch nicht ganz warm, bis er in der Reclatvo-Fantasia seine erstaunlichen geistlichen Fähigkeiten entfaltet. Eine Chaconne von Bach spielt er monumental, in Ton und Tempo von fanatischem Ernst und die melodische Weite kirchlich umspannend.

In den kleinen Schlußreden bekennet er dann den großen Sohn Polens: in Karol Szumanowski „Fontaine d'Aréthuse“ gibt er das Silberfließen der seinen Wasserhändler, in eigener Bearbeitung des Chopinischen Cis-Moll-Balzes vollbringt er die seltene Kunst, die Geige zum Klavier zu machen, eine bravourös-belanglose Mazurka von Jarzucki macht er besträglich durch das Feuer seines Spiels.

Ein tausend Besucher füllten den Saal und feierten den großen Künstler. Wilhelm Danzow.

Mus aller Welt.

Einsturz-Katastrophe in der Lausitz.

28 Montagearbeiter unter den Trümmern.
Möher 11 Tote.

Ein heftiger Sturm, der gestern vormittag über die Lausitz hinwegzog, verursachte in Gottleben bei Lauchhams mit einer verhängnisvollen Einsturzkatastrophe, die bisher 11 Todesopfer gefordert hat.

In den Kohlenwerken der Braunkohlen- und Ackerfeld-Anstalt H. G. „Hübner“ ist eine große Abraumstraße der Länge, die sich seit einiger Zeit im Bau befindet, zusammengebrochen und hat 28 Arbeiter, die auf ihr beschäftigt waren, unter den Trümmern begraben. Als nachmittags waren 10 Tote geboren. Die Leiche eines Wälders verunfallten Arbeiters befindet sich noch unter den Trümmern. Eine große Anzahl von Schwerverletzten wurde in den Krankenhäusern der Umgegend untergebracht. Einer von ihnen ist gleich nach seiner Entlassung verstorben. Von den anderen haben verschiedene derartige schwere Verwundungen davongetragen, daß man wenig Hoffnung hat sie zu retten. Die Katastrophe ist eine der schwersten die sich in den letzten Jahren im Lausitzer Industriegebiet ereignet haben.

Wie das Unglück geschah.

Die einzustürzende Abraumstraße sollte die größte werden, die in Deutschland jemals gebaut wurde. Ihre Höhe sollte 25 Meter, ihre Länge 200 Meter betragen. Die Bauten wurden vor etwa 4 Monaten in Angriff genommen.

Gestern morgen um 7 Uhr wurden, wie gewöhnlich, die Arbeiter aufgerufen. Es herrschte schon zu dieser Zeit sehr heftiger Wind. Als der Wind zu stark geworden war, daß das Gerüst zu wanken begann, holte der Meistler den Arbeitern die Weisung gegeben, das Gerüst zu verlassen. Gerade als sie diesem Auftrag nachkommen wollten, kam ein heftiger Windstoß, der ein Mittelstück des Gerüsts heraus und brachte den ganzen Bau zum Einsturz. Unter lautem Krachen sanken die einzelnen Stücke in die Tiefe auf den halbfertigen Ackerfeldbau, rissen diesen mit sich und begruben die auf der Straße und dem Gerüst beschäftigten Arbeiter unter sich.

Aus dem Trümmerhaufen lönten Axtkanten und Schmerschreie. Die Arbeiterkraft machte sich sofort daran, die Verunfallten zu bergen. In klärender Zeit waren Axtkanten und zahlreiche Sanitätskolonnen zur Stelle. Die Verunfallten ließ jedoch auf erhebliche Schwierigkeiten, da der tobende Sturm gewaltige Sandmassen aufwirbelte und den Rettungsmannschaften in die Augen streute, so daß sie in ihrer Tätigkeit behindert wurden.

Erstirrende Sämen an der Unfallsstelle.

Die Nachricht von dem furchtbaren Unfall verbreitete sich in der Umgegend außerordentlich rasch. Die Frauen und Kinder der verunfallten Arbeiter eilten herbei, und es spielten sich an der Unfallsstelle herzerreißende Szenen ab. Die Toten sind vorläufig in der Felsenhalle des Bergwerkskrankenhauses aufgebahrt. Die Kriminalpolizei sowie die Bergbehörden haben eine eingehende Untersuchung eingeleitet, die ermitteln soll, ob der Bau der Montagearbeiten nicht fehlerhaft war, und ob die Katastrophe nicht auf eine Unachtsamkeit bei der Sicherung des Baues zurückzuführen ist.

Erbeben in Mexiko.

Ein heftiges Erdbeben von 7 Minuten Dauer erschütterte gestern abend gegen 10.20 Uhr die Stadt Mexiko.

Ein Todesopfer des Sturmes.

Von der Plattform unter die Räder geworfen.

Der starke Wind, der gestern den ganzen Tag über in Berlin herrschte, hat auch ein Todesopfer gefordert. Die 15jährige Handwerkerin Charlotte Weber aus Schöneberg wurde zur Heimfahrt von Berlin die Kleinbahn.

Schon vor Einschlag des Zuges in den Bahnhof verließ sie das Weite und stellte sich auf die Plattform, ohne die Schutzgitter zu schließen. Bei einem heftigen Windstoß verlor das junge Mädchen das Gleichgewicht und stürzte vom Waagen. Sie geriet unter die Räder und war sofort tot. Die Weber hatte gestern in Berlin auf einer Handwerkschule ihre Prüfung bestanden.

Großfeuer in den Rabelwerken der AG.

Alteiger Sachschaden.

Am Mittwochabend, kurz vor 10 Uhr, brach in dem Rabelwerk der A. G. W. Oberpree in Oberkammerweide ein Feuer aus, das bald gewaltigen Umfang annahm. Der Fabrikfeuerwehrgelände es nicht, die Devisen vor den Flammen zu retten. Das Feuer ergriff sämtliche im Umkreis stehenden Holzbaracken und den gesamten großen Rughölzerkapselplatz. Als die Flammen ihren Höhepunkt erreicht hatten, griffen sie auch auf eine große Maschinenhalle über, die in wenigen Minuten bis auf die Grundmauer niederbrannte, obgleich sie aus Steinen erbaut war. Die Feuerwehrgesellschaft mit insgesamt 22 Maschinen schickte Stöße gegen die Mauer des Feuers. Trotzdem wurde das Deltager und die Holzbaracken in Ausdehnung von 4000 Quadratmeter sowie die Maschinenhalle vollkommen vernichtet.

Brennende Wälder.

Gestern vormittag entstand auf bisher ungeklärte Weise nördlich von Markdorf (Markt Brandenburg) ein Waldbrand, der bei dem herrschenden Oststurm größere Ausdehnung annahm und um die Mittagsstunde auf den Frankfurter Stadtfeld übergriff. Zur Bekämpfung des Waldbrandes sind größere Abteilungen Reichswehr der Frankfurter Garnison ausgesandt.

In der vergangenen Nacht entstand durch Funkenabwurf einer Eisenbahnlokomotive in der Moskauer Straße bei Dessau ein Waldbrand, der infolge des starken Ostwindes sich rasch ausbreitete. Etwa 15 bis 20 Morgen Wald wurden vernichtet, ehe das Feuer gelöscht werden konnte.

Brandkatastrophe in Indien.

100 Häuser zerstört. — 21 Personen getötet.

Durch ein gewaltiges Schadenfeuer wurden in dem Dorfe Gur in der Provinz Sikkimur des Staates Mysore 100 Häuser völlig zerstört und 21 Personen kamen ums Leben. Der Maharadscha von Mysore beschloß, die Einziehung der Steuern in dem vom Unglück betroffenen Dorf aufzuheben und den Einwohnern eine Anteilung zum Wiederaufbau des Dorfes zu bewilligen.

Zoubhoff auch aus Belgien ausgewiesen.

Auf Anweisung der belgischen Regierung mußte sich Zoubhoff im Vollziehungsamt vorstellen, wo er aufbehalten wurde, bis er verurteilt, da man ihn sonst ausweisen müßte. Zoubhoff hat Belgien verlassen. Er ist vermutlich nach Luxemburg abgereist.

Eine gefährliche Zirkus-Attraktion.

Dynamit zwischen den Zähnen. — Säbel im Nacken.

Einen neuen wirksamen Zirkusakt hat sich der südfranzösische Artist Baria ausgedacht, der gegenwärtig in Paris Vorstellungen gibt. Baria nimmt eine 20 Zentimeter lange Dynamitpatrone zwischen die Zähne und bringt die daran hängende Leuchte zum Glimmen. Ein Mann steht hinter ihm und hält ihm die Spitze eines Degens dicht an das Gesicht. Trotz des furchtbaren Klackens der Patrone steht Baria unerschütterlich. Einem normalen Menschen würde der Klackschlag Mund und Kiefer zerreißen. Die Dynamitladung ist groß genug, um einen großen Geldschrank zu sprengen.

Großes Lawinenunglück bei Salzburg.

Abtuz in den Hohenauern. — 12 Personen vermißt.

Eine Gesellschaft von 17 Naturfreunden aus Wien brach gestern mittag von Ritzhaus am Sonnenfeld auf und wandte sich in östlicher Richtung über die Hohe Miesel. Beim sogenannten Neubau eines alten Goldbergbauversuches versuchten sie über ein Schneebrett zu kommen, das abbrach und mit ihnen in die Tiefe fuhr. Vier Personen wurden gerettet, 12 vermißt.

Wie das Unglück geschah.

Nach den letzten Meldungen trug sich das Unglück auf dem Sonnenfeld folgendermaßen zu:

Die Touristen waren durch den plötzlich einsetzenden Schneesturm in einer Gebirgsänderung aufgehalten worden und hatten in der Nähe des Neubaus sich zusammengedrängt, um zu überleben, wofür sie sich wenden sollten. Sie standen dabei alle dicht massiert auf dem Steilhang. Durch die übermäßige Belastung der Schneemassen kam eine Lawine ins Rollen, die 13 von den 17 Touristen etwa 400 Meter in die Tiefe riß. Nur 4 Touristen, die ganz oben auf dem Hang standen, vermochten sich zu retten. Auch sie waren wohl durch die Schneemassen verschüttet worden, konnten sich aber mit großer Mühe wieder herausarbeiten. Sie trugen nur Gletscherhüte und Gletscherstiefel. Bergführer aus Kalm-Zauern, die sich sofort auf die Suche nach den Verschütteten machten, fanden etwa 400 Meter unterhalb der Absturzstelle abgebrochene Stämme, Steine und verschiedene andere Ausrüstungsstücke. Die Bergführer mußten jedoch nach stündlicher Arbeit die Suche nach den Verschütteten als aussichtslos aufgeben. Die von Maßfeld ausgesandte Gendarmenmannschaft wird für 10 Uhr abends in Kalm erwartet.

Die Vermissten.

Die 12 Vermissten, durch eine Lawine verschütteten Gletscherführer sind durchweg Wiener. Die Namen von 11 Personen sind bereits bekannt. Rettungsexpeditionen sind von Mauriz, Wölflin und Bad Wölflin abgegangen. Da sich die Bergarbeitern infolge des herrschenden Schneesturmes äußerst schwierig verhalten, dürfte vor morgen keine näheren Nachrichten zu erwarten sein.

Zwei neue Lawinen im Riesengebirge.

Erschwerung der Rettungsarbeiten.

Zu dem Lawinenunglück am Kleinen Teich bei Krummhübel, dem der 18jährige Günther aus Erdmannsdorf im Riesengebirge zum Opfer gefallen ist, wird noch weiter berichtet, daß in der neunten Vormittagsstunde zwei neue große Lawinen niedergegangen sind und eine dritte Lawine abgünstigen Umständen ihrer Rettungsarbeiten zwang. Der Sturm im Gebirge, der die Rettungsarbeiten so außerordentlich erschwerter, wuchs bis zur Windstärke 10 an.

Das Grauen im U-Boot.

Die Deffnung des gesunkenen amerikanischen Bootes.

Das amerikanische Unterseeboot S. 4, das am 17. Dezember des vergangenen Jahres gesunken und jetzt gehoben wurde, ist von einer amtlichen Kommission untersucht. Man fand sechs Leichen der Besatzung, die zur Zeit des Zusammenstoßes in dem Torpedoraum eingeschlossen waren. Aus der Lage der Leichen ist anzunehmen, daß sie in ihren Schlafkajüten gestorben und später durch das eingebrungene Wasser aus diesen herausgeschwemmt wurden. Alle Leichen sind dicht mit Schlamm bedeckt.

Die 22 Mannschaften im Bedraum sind offenbar nach wenigen Stunden erstickt, während die übrigen acht, die sich im Torpedoraum aufhielten, wahrscheinlich noch 2 1/2 Tage lebten. Sie haben sich, anscheinend von Hunger oder Müdigkeit übermannt, zum Ausruhen in die Hängematten gelegt und sind für immer eingeschlafen. Im Torpedoraum wurden nämlich auffälligerweise noch unbenutzte Sauerstoffflaschen gefunden, die wahrscheinlich als äußerste Notreserve zurückgelassen worden waren, zu deren Deffnung man aber nicht mehr gekommen ist, da die Leute in den Hängematten in unruhigen die Bewußtlosigkeit verloren hatten. Nur zwei Mann scheinen nicht ruhig gestorben zu sein, da sie sich noch im Tode umkrampf stellten.

MANTRAP

Roman von Sinclair Lewis. Uebersetzt von Franz Fein.

Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(64.)

„Gott, trauen Sie sich da rein, Ralph? Hören Sie, ich würd' nie wagen, mich bis auf meine gute alte Haut auszuweiden und in der Glaskammer zu baden. Und mit dem langen Spiegel an der Tür — und das Stämmchen mit allen den kleinen Lampen und Seidenkürzchen, die wie Schmetterlinge aussehen — Ralph, da abt's nicht einen Witz, wo man hinschauen kann. Sie sollten mich doch lieber ins Hippodrom hinaus zurückschicken lassen.“

„Sie werden sich in zwei Tagen daran gewöhnt haben. Und in einer Woche werden Sie schon schimpfen, weil die Handtücher zu klein sind.“

Ralph faltete ein feines, langes Frottierhandtuch auseinander.

„Wie glöbte es mit offenem Mund an. „Das ist — ein Handtuch? Ich hab's für 'nen Tischtuch gehalten! Und Ralph, ich mag nicht in Ihre Gesellschaft da heute abend mitkommen. Ich würd' Ihnen nur Schande machen. Gehen Sie ruhig hin und denken Sie nicht an mich. Ich werd' in den Kintopp gehen.“

„Unfinn. Erzählen Sie den Leuten ein paar Geschichten vom Norden. Sie werden damit sehr aufregen. Sie werden der Hauptpunkt des Abends sein.“

Mr. James Worthington Wren kam in diesem Augenblick. Ja, natürlich, oh, selbstverständlich, sein Waidweber, ein Colonel Adams, bestand darauf, daß Mr. Prescott und Mr. Carter kämen. Ein ganz awantoloses und intimes Zusammensein, vielleicht mit einer Kleinigkeit zu trinken. Colonel Adams wollte über ihren Nordtrip hören, über die Waldbrände und über die Indianerkredite.

„Wir haben keine Abendausgänge mit!“ rief Ralph.

„Was? Nichts? ... Und Sie kommen auch Carter? Colonel Adams wäre schrecklich enttäuscht, wenn Sie nicht kämen.“

„Voller Verlegenheit folgte er Ralph in den riesigen Speisesaal.“

Nach wochenlangem Geden über Amteffern mit Speck erkaute Ralph sich an der Pracht des Speisesaals; der gewöhnlichen Caenkeindecke, der zwischen den Kirchenleutern herabhängenden Porzellan, der in Gold und Purpur strahlenden Stoffe, die sich an Tronnen für spanische Erzählböse neclant hätten.

„Joe ließ sich vom Oberkellner in einen Stuhl setzen. Seine Stirn schimmerte feucht, er hielt das Menü in Armslänge von sich und harpte diese Unschicklichkeit nicht unakzeptabel an. Am nächsten Tisch lachte jemand leise. Dakota leute Joe das Menü weg, steckte beide Hände in die Hosentaschen, so sie wieder heranz, ließ sie auf den Tisch fallen, und schließliche verbarz er ihre rote Pumpheiß im Schoß.“

„Geben Sie was zu trinken, was Sie möchten, Joe? oder soll ich für Sie bestellen?“

„Ja, please, ich glaub', ich werd' ein bißchen Speck nehmen.“

„Geben Sie davon nicht im Norden genug gehabt?“

„Ja — a —“

Der Oberkellner schaute für einen Augenblick weg, und diese Sekunde der Sicherheit benutzte Joe um zu flütern: „Das ist die einzige menschliche Mahnung die ich auf der Speisekarte finden kann! Im Himmels Willen, beschellen Sie für mich Ralph. Ich kann's nicht! Ist alles zu vornehm für mich.“

„Warten Sie. Aber hören Sie. Sie sind wirklich der Mensch, der hierbleiben muß, der Remont sehen muß. Es wird für Sie eine ganze Menge Neues geben, wenn Sie einmal über Ihre Scheu hinweg.“

„Na, Menge Neues, aber vorher könnt' ich verhungern! Warten Sie, ich hab' mich getraut und wär' allein da heringekommen? Das einatme Mal, daß ich überhaupt in 'nem großen Hotel 'ne Speisekarte gesehen bin, war mit Alverna, das hab' ich Ihnen ja erzählt.“

Ralph schickte sich an Schilbkrötenröhre, junger Tauben und Champanons in Abtisch zu versuchen, aber in der Hoffnung, Joe einen zu können, daß dieser vornehme Aufentschaftsort auch für ihn Fremden hätte bekehrt er eine gute Erbsensuppe, ein Steak mit einem warmen Sarem von Gemüsen und eine schmelzkräftige Mischbombe.

Mr. Wren hatte eine Mischbombe aufgetrieben. Joe sank in die Kissen. Kopfte sich voll Beflagen auf seinen Magen voll schönen Essens und freute sich über die Welt. Er sah fast idiotisch zufrieden aus.

Joe war ziemlich schüchtern einatreten und hatte bei den Armenleutern im Korridor und den Engeln, welche die Decke einatmeten, verlegen geatmet. Den Lakaien, der eine schlafende Hand nach seinem Hut ausstreckte, hatte er angestarrt, bevor er sich, wenn auch widerstrebend, entschlossen hatte, dieses Abzeichen seiner Männlichkeit aus der Hand zu geben. Als er der goldenen Wirtin, ihrer silbernen Tochter und dem verwirrenden Wirt, vieler Damen aus anderen kostbaren Metallen vorachelt wurde, schwebte er sehr denktlich und stammelte ziemlich undeutlich: „Freut mich Sie kennen zu lernen — ich hab' den Namen nicht ganz verstanden.“

Es wär' schwere Mühe kosten, ihm mehr Ungezwungenheit mit Fremden beizubringen, überlegte Ralph. Herr Gott, ich sekne mich so nach Alverna. Ich hätte nie auf sie verzichten sollen.

Doch als Joe in einem Kreis von Männern stand die, so gewöhnlich sie auch in der Welt der Banken und der Volkswirtschaft waren, sich als liberale dilettantische Fischer erwiesen war er nur zu ungewohnt. Während er nachschickte, erzählte er, daß er sich mit Ralph voller Unruhe, Joe's Stimme wurde lauter, immer mehr „verdammt“ machten sich in seinen Erzählungen breit, und es waren ante, herab, „verdammt“, die man im Tanzsaal nebenan auf hören konnte.

Und einmal konnte Joe einem nervösen kleinen Millionär, der Augenlider an einem Seidenband hatte, auf den Rücken. Das war, bevor er zu trinken ankam.

Mit der Neugierigkeit eines Unruhigen besuchte Joe den Tisch, und obwohl sich Ralph in Konvulsionen vor ihm denktlich und versuchte nicht zu ironisieren, sah er, daß Joe die Mischbombe in der Hand behielt, so oft er sich einen Schluß einflachte.

Der Frotz war erstickend.

Joe erzählte von dem Millionär, in dessen Kirche ein paar einodrunnen, eine Geschichte, die sich angedreht für Hochzeiten einete, vor dem Mahagonikamin des Colonel Henry Thors Adams aber und den Damen, die an der Tür standen nicht ganz am Ende zu sein schienen. Den nervösen, seidenbedeckten Millionär nannte er beim Vornamen. Und er erbot sich, einen Hochländer zu tanzen.

Er machte dieses Angebot nach jedem Witz und verstand sich erst dazu, darauf zu verzichten, als Colonel Adams mit Schärfe sagte: „Ich glaube, Sie lassen das lieber, mein Bester.“

(Fortsetzung folgt.)

Afrika ist nicht mehr dunkel.

Die Verwandlung eines Erdteils. — Wie sich die afrikanische Frau umgibt hat. — Schwarze Damen beim Markt. — Es gibt kein einseitiges Negertum.

„Afrika ist kein „dunkler Kontinent“ mehr. Seine Verwandlung ist um so auffälliger, als der Beginn dieser Neuzeit erst ein halbes Jahrhundert zurückliegt und die Reste des Alten noch überall unvermittelt und unüberbrückt neben Altermoderntum liegen. Auf der gleichen Straße kann man einem halbnackten Urwaldbewohner und einem schwarzen Großkaufmann in europäischer Tracht im selbstgeheizten Hiar begegnen; dicht neben den modernen Steinhäusern wohlhabender afrikanischer Handelsleute kann man die primitiven Rundhütten der Waldnegers erblicken, vor welchen eine große Familie an der gemeinschaftlichen Maisbrühschüssel hockt. Und wech widersprechendes Bild zeigt die afrikanische Landschaft! Unergründliche Wälder, in welche bis vor kurzem die Pfade der Elefanten die einzige Straße schlugen, werden heute von Bahnen und Autos durchquert, aber noch steht man am Wege endlose Trügerkolonnen mit der Traglast auf der Schulter dahinkriechend; Hochlandsteppen, aber welche die Hirtenstämme ihre Herden trieben, werden heute vom Dampfstraßenwagen durchzogen und bringen Baumwolle, Sisal und Kaffee hervor, aber im Wäldergürtel reist noch die Negertin mit der Spindel den Grund auf, um eine Handvoll Mais und Reis in die Furchen zu säen; die weitverlassenen Flußläufe der Urwaldregion werden heute von Dampfern und Barkassen belebt.

doch im Kleinwascher schaukeln noch die Glühkume der schwarzen Fischer,

die mit Pfeilen auf die kostbare Beute dieser Flüsse Jagd machen. Und, unter deren Schutz kein streifender Wilder jemals nach Zähnen gesucht hat, tragen heute riesige Wertvolle und Dampfhammer zerschneiden die große Zille, aber die Schwarzen, welche in die Zehnte hinabrollen, lassen an Sonntag afrikanische Kriegstänze der Wälder im starrenden Waffenschein und bunten Federbusch aufleben und Angen Lieber und stoßen Schritte aus, welche nur in der afrikanischen Wildnis gehört werden; so manche traumatische Urwaldbuch, in der allmählich einmal eine materielle indische Dhau Kopya und Eisenbahn lud, ist eine betriebssame Hafenstadt mit steinernen Rals und stählernen Lagerhallen geworden, durch welche die Ein- und Ausfuhr eines blühenden Hinterlandes ihren Weg nimmt. In dem Compound, der legenden abseits zwischen den Hügeln liegt, entrollt sich so unverfälschtes afrikanisches Urwaldleben, daß man nicht glauben will, daß diese Männer tagsüber in europäischen Bazillen und Häusern arbeiten.

Eine Folgeerscheinung der neuen Zeit ist auch die Emanzipation der afrikanischen Frau. In der alten Stammesgemeinschaft wurde sie

als ein wertvolles Haustier behandelt,

welches mit Kindern teuer erkaufte wurde und das aufgewandte Kapital durch Gebären zahlreicher Kinder und Fertigkeiten aller niederen häuslichen Arbeiten verzinsen mußte. Die Abschaffung des Kaufschilling, welche von den Missionen energisch betrieben und teilweise auch von den Regierungen gewünscht wird, erhebt zwar die Frau aus der Rolle der Dienerin zur Lebensgefährtin, raubt ihr andererseits den Schutz, welcher in der Pflege eines so teuer erkaufte Kindes lag. Sie wurde dadurch zugleich freier und schutzloser, zugleich isolierter sich die durch Tradition und Altes festverwurzelte Familienbande. Ein bedeutsames Vorbild war die soziale Stellung der weißen Frau — wie ja Nachahmung einer lernen den Klasse im Werte liegt.

Die Poligamie ist bei den zivilisierten Regern der Europäer distinkt als rückständig und heidnisch stark in Abnahme gekommen, wenn auch vielleicht die Prostitution im gleichen Maße zugenommen hat. Die Frauen gehen in den westlichen Zivilisationsländern europäischer Gesellschaften, benutzen europäische Hausgegenstände und suchen in ihrem Benehmen dabei und auf der Straße, in der Unterhaltung und beim Markt das bewunderte weiße Vorbild so genau wie möglich nachzuahmen. Es ist verblüffend, mit welcher gütlichen Selbstständigkeit und Sicherheit halbwillkürliche Negermädchen sich benehmen, deren Mütter fast alle noch im heidnischen Kraal ein unpersonliches Bild des häuslichen Inventars bilden.

Die freie Gattenwahl, früher eine unerhörte Annahme, wird von den schwarzen Frauen immer dringender gefordert, und es sind bereits Frauenorganisationen geschaffen worden, welche die moralische und wirtschaftliche Gleichstellung der Frau verlangen. Viel schneller und befreiter als der Mann hat die Frau die neuen Herrensitzen adoptiert, bringen sie ihr doch unermessliche Vorteile in ihrer persönlichen Stellung und ihren Frauenrechten, eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie auch im islamitischen Orient, in Indien und Ostasien, ja, in der ganzen farbigen Welt finden. Die Europäisierung der farbigen Länder erhält einen ungeheuren Auftrieb und eine starke Beschleunigung durch die leidenschaftliche Emanzipation der Frau von den Bindungen überwundener Stammes- und Standesbegriffe.

Wenn hier von den Neuerwerbungen des Negertums gesprochen wird, so wäre es natürlich vollkommen abwegig, dieses als eine Einheit zu betrachten. Körperlich wie geistig sind tiefgreifende Unterschiede zwischen den afrikanischen Völkern vorhanden. Ein Weißer ist einem Neger ein Mann der Kalahari nicht ähnlicher als ein Eingeboreter seinem indogermanischen Rassegenossen in Nordeuropa.

Die Bantu allein besitzen über dreihundert, die Subanen über zweihundert Sprachen,

die unter sich nicht verwandt sind als Deutsch und Spanisch.

Das Eindringen der europäischen Zivilisation vertiefte noch die Kluft: Neben den halbwilligen Waldstämmen, welche fast unbefleibt gehen und sich von Waldfrüchten und Fischfang nähren, gibt es jetzt Küstenvölker, welche europäische Kleider tragen und ihren Lebensunterhalt durch „zivilisierte Arbeit“ erwerben.

Auch die Verschiedenheit der Kolonialmethoden hat trennende Grenzen geschaffen. Während der schwarze Westafrikaner dem Weißen heute sozial und wirtschaftlich fast gleichgestellt ist, die höchsten akademischen und Beamtengrade erlangen kann und im Rat neben dem weißen Deputierten sitzt, wird der süd-afrikanische Schwarze als ein Wesen zweiter Klasse behandelt und besitzt nur als Arbeitsmaschine wirtschaftlichen Wert. Es ist natürlich, daß diese verschiedenen Methoden zu ganz verschiedenen Reaktionen führen mußten, so daß die Geschichte der afrikanischen Eigen- und Gegenbewegung niemals einheitlich sein kann. Andererseits hat die gleichmäßige Beeinflussung der verschiedenen Kolonialgebiete durch die gleiche technische und materielle Beeinflussung doch eine gewisse Solidarität der Unterworfenen über alle trennenden Unterschiede hinweg geschaffen, welche auch politisch einmal irgendwie zum Ausdruck kommen kann.

Ausbruch eines Artisten. Der Arbeiter und Artist Kalduna, der in Krossen eine Haftstrafe verbüßte, brach aus dem Gerichtsgefängnis aus. Er kloppte, als ob er einen Wunsch hätte, und als der Oberwachmeister im Beisein eines anderen Gefangenen die Zelle öffnete, stürzte sich Kalduna auf den Beamten und schlug ihn nieder. Dann stürzte er über das

Dach des Gerichtsgefängnisses. Trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung konnte er bisher nicht wieder ergreifen werden.

Neue Tropfsteinhöhlen entdeckt.

Bei Vlacon im Bopiland. — Sie sollen schöner sein, als die im Herz.

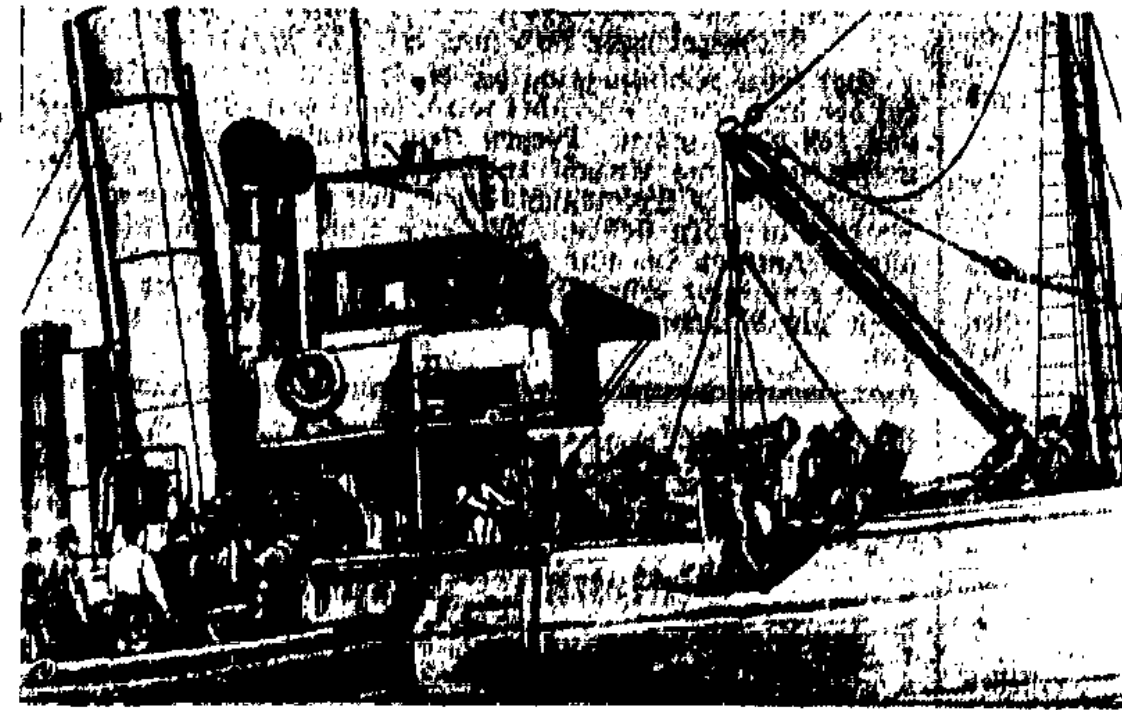
In einem Steinbruch vor den ersten Häusern von Snyau an der Chaussee Vlacon-Vausa ist dieser Tage eine Entdeckung gemacht worden, deren Bedeutung noch gar nicht abzusehen ist. In dem Steinbruch, in dem wiederholt Funde aus den Verlorenen vor der Eiszeit gemacht worden waren, wird Kalkstein gebrochen. Es ist deutlich zu sehen, wie durch Verschiebung vom Südosten her schieferiger Kalk an die Kalksteinschichten herangehoben wurde. Bei den Steinbrucharbeiten kamen die Arbeiter plötzlich an einen tiefen Spalt. Sie stiegen in die Tiefe hinab und entdeckten große Tropfsteinhöhlen. Die ersten Eindringlinge konnten sich in dem Höhlenreich nur unter großen Anstrengungen und Gefahren vorwärts bewegen.

Die Höhlen liegen ungefähr 15 Meter tief und stellen eine großartige Ausbuchtung dar. Das Wasser ist durch die

Spalten gedrungen, hat den Kalk aufgelöst und dort gelagert. Das nachgelassene Wasser hat in den Höhlen wunderbare Tropfsteingebilde entstehen lassen. Wo das Wasser stehen blieb, entstanden Kristalle in fantastischen Formen. Die kleinen, unterirdischen Seen sind zum Teil sehr tief. Den mit Hundsternchen eingedrückenen Wänden dieser unterirdischen Welt bietet sich der Anblick wunderbarer Verhänge aus absterbenden Mineralien. Fantastische Gesteinsbildungen tauchen aus dem Schatten auf; überaus schön sind neue Wasserläufe und geschwungene Gänge. Die Untersuchung der Höhlen, die als die schönsten Teufelslands angelesen werden, ist eingeleitet.

Sogar in Italien ist noch Winter.

In Toscana herrscht wieder Winterwetter. Auf den Bergen liegt Schnee, das Thermometer zeigt 6 Grad unter Null. Aus Triest berichten die Wälder über einen schweren Sturm, der schon seit elf Tagen wütet. Auch dort ist die Temperatur stark gesunken. In Rom weht seit einigen Tagen kalter Wind, aus Südtalien wird anhaltender Regen gemeldet.



Der Tod in den Fluten.

Der englische Flotten-Kommandant Kinsale verlor den von dem englischen Feind mit einem Wasserflugzeug von über 500 Kilometern Geschwindigkeit le Stunde zu brechen. Dabei wurde sein Apparat mit voller Geschwindigkeit in das Meer ab, wo er völlig zerstört wurde. Von der Leiche des Kommandanten ist vorläufig noch nichts gefunden worden. Die Überreste des Apparates wurden von der englischen Marine abgehoben; unsere Aufnahme zeigt die Clubstube des Motors, der einzeln aus abgetriebenen Teilen des Apparates.

Ein neuer „Kluger Hans“.

Die „Wunder“ eines Pferdes in Amerika.

Das Oberfelder Pferd, das angeblich rechnen und lesen konnte, steht noch in allgemeiner Erinnerung. Nun rechnet man aus Amerika die Kunde von einem neu entdeckten Wundertier, das von einem Gelehrten, dem Prof. F. W. Wood, untersucht worden ist. Es handelt sich um einen zehnjährigen, schwarzen Stier, der namens Alad war, der dem Farmer Warrick in Warrick, New Jersey, gehört. Durch eingehende Beschäftigung mit dem Tier kam der Besitzer angeblich

in eine Art tierischer Beziehung

zu diesem, so daß es Fragen, die man an es mündlich oder auch nur in Gedanken richtete, beantworten konnte. Dies geschah durch Verarbeiten von mit Buchstaben oder Zahlen bedruckten Papierblättern.

Das Pferd zeigte schon äußerlich eine große Beweglichkeit und Frische, grüßte seinen Herrn durch Enten des Halses und ein Nicken, das ihm beinahe einen intelligenten Ausdruck verlieh. Manchmal sieht es wie ein ganz normales Tier aus, oft aber gerät es in einen Zustand, den man als Trance bezeichnen könnte, als ob es stehend blies. Bei der Prüfung lehnte es das Aussehen der Wurzel von 1300 ab, konnte aber die von 100 mit 13 richtig angeben. Als es aber nach einer vierten Wurzel gefragt wurde, konnte es diese nicht angeben, erst am folgenden Morgen auf eine neuerliche Frage.

Wenn es eine Antwort nicht konnte, sag es die Buchstaben: „Mein, Herr“, ein anderes Mal:

„Machen Sie mich nicht verrückt.“

Ein angezeichnetes Quadrat bezeichnete es richtig als solches, die Diagonale darin nannte es unermesslich die Linie der Hypothese. Auf die Frage nach der Länge der Diagonale mit der Seitenlänge fünf, antwortete es nicht ganz genau mit sieben, dann auf eine neuerliche Frage nannte es das fehlende ein Fünftel und konnte aus gegebenen Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks die Hypotenuse angeben. Den griechischen Buchstaben Pi erkannte es nicht, wohl aber den hebräischen Aleph, nur daß es diesen auf griechisch mit Alpha bezeichnete. Dann nannte es, etwas bunt durcheinander noch einige griechische Buchstaben. Auf die Frage nach dem Ursprung seiner Kenntnisse sagte es „Von Gott“ und nach dem Vermittler gefragt, kam die Antwort: „Engel“, dann: „Wahrheit“ und „Engel Lodi“, später: „Seit einem Monat nichts von Lodi gehört.“ Auch buchstabierte es den Namen des 1881 ermordeten Präsidenten Garfield und des Märchers Gulliver (als Gule).

Jedoch ist dazu zu sagen, daß Wood nicht kritisch genug vorging, indem er keineswegs die Möglichkeit ausschloß, daß dem Tiere alle Antworten durch geheime optische oder akustische Reize durch seinen Besitzer vorbuchstabiert wurden, in daß man sehr leicht sein muß. Allein die Antworten stimmen bereits rechtlich mitronisch und lassen eher auf ein gutes Dressurstück schließen.

Die nackte Venus.

Wenn ein Methodisten-Pastor eifersüchtig wird.

Das Schweben eines Methodisten-Pastors in den Vereinigten Staaten langweilte sich endlich an der Seite ihres Eheherrn und wurde darüber krank. Als alle vom Hausarzt verordneten Gegenmittel schiefgingen, wurde die Frau zur Euthanasie ausgerechnet nach Paris geschickt. Das neue Klima bekam ihr außerordentlich gut, sie schrieb von Glück überströmende Briefe nach Hause und kündigte ihrem Gemahl auch eine Adressenänderung an.

Sie hatte nämlich einen Freund gefunden; dieser Freund, ein Pariser Maler, wohnte in der Nähe von Paris, und zu ihm zog die Frau des Methodisten-Pastors. Das hatte sie ihrem Eheherrn natürlich nicht verraten. Der Pastor wurde aber allmählich unruhig. Das nie gekannte Gefühl der Eifersucht packte ihn dermaßen, daß er sich schließlich ein Billet löste und mit dem nächsten Dampfer übers Meer nach Frankreich fuhr. In aller Heimlichkeit langte er vor der Wohnung des Malers an. Er hatte nämlich inzwischen das Liebesnest entdeckt. Seine Frau wohnte natürlich im Atelier ihres Freundes.

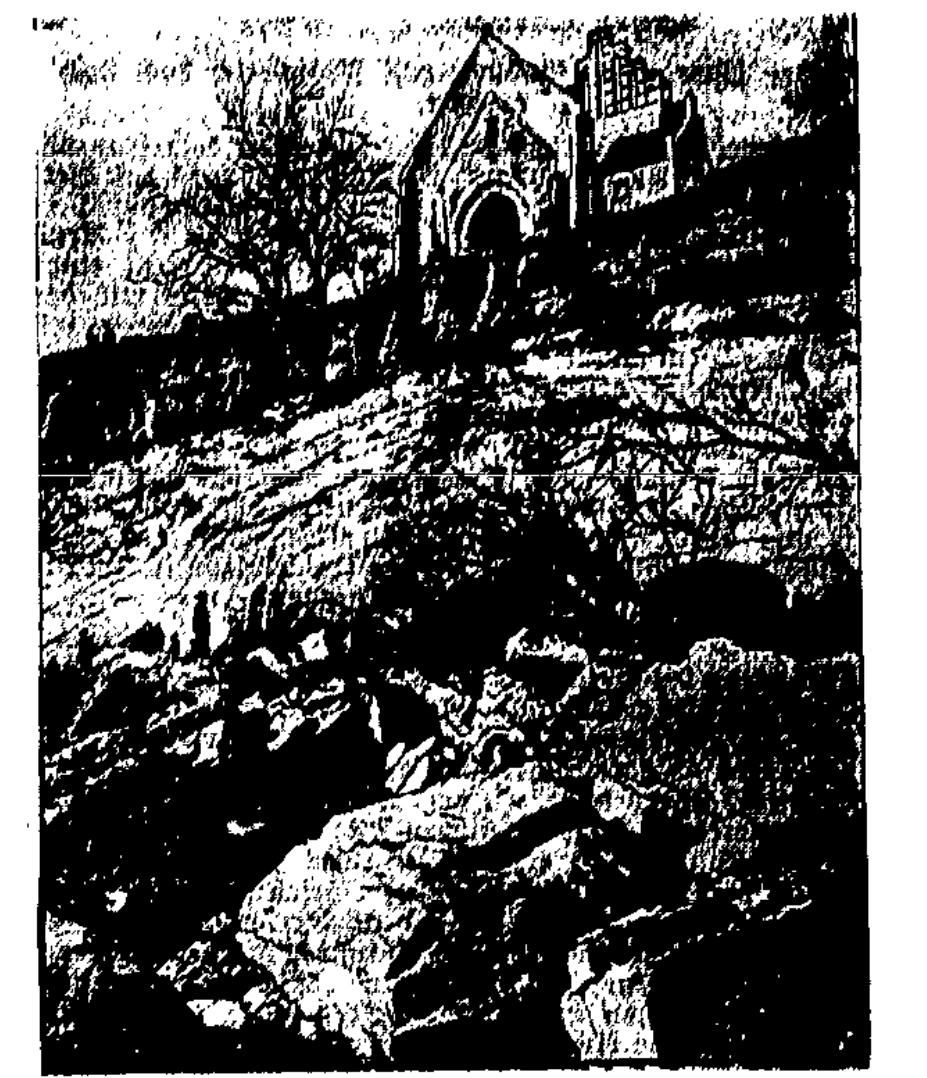
Dort klopfte der Pastor eines Abends an, der Maler öffnete und der Methodistenheilige sah sich einer mehr als fröhlichen Gesellschaft gegenüber, die seiner Frau kampfhaft den Hof machte. Inmitten des Ateliers stand das Bild-

nis einer splitterhaften Dame. Den Pastor hielt es bei dem Anblick dieser Nacktheit nicht mehr länger und er schrie: „Schamlose, wir werden uns sofort scheiden lassen. Du stehst einem Manne nach Modell. Natürlich bist Du auch seine Geliebte!“

Der Maler protestierte, und es bedurfte langer Bemühungen, um den Pastor davon zu überzeugen, daß das Gemälde nichts anderes war, als eine Skulptur der Venus von Liza, die der Maler vergangenen Sommer in Italien an Ort und Stelle selbst verfertigt hatte.

Türkei und lateinisches Alphabet.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, nimmt die Zahl der Türken von Tag zu Tag zu, die sich beim Schreiben des lateinischen Alphabets bedienen. Sie berufen sich dabei darauf, daß ihnen der Gebrauch dieses Alphabets leichter fällt als der der arabischen Schrift, die semitischen Ursprungs ist, während das Türkische eine uraltürkische Sprache ist.



Das nagende Meer.

Eine dänische Kirche wird untergraben und stürzt ab. Südlich von Kopenhagen liegt Stevens Almt, eine in die Däler hinaustragende Landspitze, die seit Jahren vom Meer umspült wird. Auf der Landspitze steht eine kleine Kirche, die vor wenigen Jahren noch Hunderte von Metern vom Meere entfernt war, aber das Meer in rastloser Arbeit immer näher gekommen ist, bis vor wenigen Tagen die Flut den Grundboden, auf dem das Kirchlein stand, untergrub, so daß ein großer Teil einstürzte und ins Meer fiel. Um die Kirche herum lag der Friedhof; auch von ihm wurde ein Teil zerstört, so daß die Skelette über den Älteren zerstreut wurden. Von der Kirche steht nur noch der Turm mit dem Altarraum. Von Kopenhagen aus hat sofort ein Ruffrom von Neugierigen entgegela, die die abgestürzte Kirche besahen und die Knochenreste als Reliquien sammelten, eine Tätigkeit, gegen die die Polizei zunächst machtlos war. Schutzmaßnahmen, die von der Regierung seit langen Jahren geplant waren, aber nie zur Ausführung kamen, dürften den Verfall des letzten Restes des Kirchleins nicht mehr aufhalten, da über der Friedhofeiche eine nur mehrere Meter hohe Fehndicht steht, die die Last des Mauerwerks nicht allzulange mehr aushalten dürfte.

Abbau des Ausfuhrverbots.

Die Ergebnisse der „kleinen Konferenz“ in Genf.

In Genf ist die Tagung der sogenannten „kleinen Konferenz“, die sich mit der Aufhebung des Ausfuhrverbots zu beschäftigen hatte, zu Ende gegangen.

Auf Grund eines deutschen Antrages wurde beschlossen, die Ausfuhrbeschränkungen (Verbote, Mäße, Abgaben) für rohe Welle und Häute jeder Art zu beseitigen.

Ein weiterer, ebenfalls von Deutschland eingebrachter Antrag verlangte die Ausfuhrfreiheit für rohe und entfeuerte Knochen, Knochenabfälle, Hörner, Klauen usw.

Die Wiederherstellung der Freilassigkeit auf dem Dänemark, die der erste Schritt vorwärts, wird für die deutsche Lederwirtschaft von größter Wichtigkeit sein.

Die Kohlenpreise in Polen werden erhöht.

Auf der nächsten Sitzung des Wirtschaftsausschusses des polnischen Ministerrats wird Warschauer Kohlenlieferungen folgende die Frage der Preisänderung für Kohle entschieden werden.

Schokolade mit Pflaum.

Elba und Reichardt.

Die Konzernbildung hat schon manche Wunderblüte erstehen lassen. Das wunderbarste aber ist wohl doch die Auffassung großer Schokoladenfabriken durch den Parfumskonzern „Elba“.

Die drei Schokoladenfabriken Theodor Reichardt-Damburg, Wäbe & Co., Hamburg, und Johann Gottlieb Hauswald in Magdeburg, hat Elba aufgekauft. So wertvoll auch die Zusammenstellung von Seife und Schokolade anmuten mag, so hat sie doch ihre sachlichen Hintergründe.

Dann gibt es aber noch eine tiefere Beziehung zwischen Seife und Schokolade: das Fett. Der Schokoladen muß das Kakaofett enthalten, wenn sie schmackhaft sein soll.

Von hinten herum!

Die der schwedische Hölzlerfrakt Frankreich doch noch erobert.

Der schwedische Hölzlerfrakt hat seinerzeit dem französischen Staat eine Anleihe von 75 Millionen Dollars zur Verfügung gestellt, womit er sich das Hölzlermonopol in Frankreich sichern wollte.

Aufhebung des polnischen Dekrets über die Unterstützung der Zinkindustrie. Das 1920 erlassene Gesetz über die Unterstützung der Zinkindustrie in Polen wurde durch eine Verordnung des Staatspräsidenten aufgehoben.

Der deutsche Außenhandel bessert sich. Der deutsche Außenhandel zeigt im Februar 1928 im reinen Warenverkehr einen Einfuhrüberschuß von 308 gegen 498 Millionen im Januar.

Zusammenbruch einer Lederfirma. Wegen Konkurrenzverbrechens und Warenfälschung wurden die beiden Inhaber der Lederfirma M. Fischer, Leder en gros, Berlin, Klosterstraße 1, feige genommen.

Man kommt auf.

Nachtkläne zum Berliner Sechslagerrennen.

Der Sportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer hat über zahlreiche Fahrer und Manager des 20. Berliner Sechslagerrennens schwere Strafen verhängt.

Motorrad-Länderfahrt.

Ausgabezeitung Besetzung mit 148 Maschinen.

Der letzte Rennungsplan der A.-D.-A.-C.-Länderfahrt 1928, bei der auch Danzig berührt wird, schloß mit der hohen Zahl von 148 Nennungen.

Arbeiter-Sportvereine auf dem Lande!

Am Sonntag, dem 25. März 1928, findet in Platenhof, Lokal Epp

die Gründung eines Landkartells statt. Alle Arbeiter-Sportvereine der beiden Landkreise Werder und Niederung werden hiermit aufgefordert, Delegierte zu dieser Tagung zu entsenden.

Arbeiter-Turn- u. Sportverband Arbeiter-Radfahrerbund Danzig e. V. „Solidarität“ Arbeiter-Partei für Selbst- u. Körperkultur, Danzig

Schwimmerfest der Hannoveraner Wasserfreunde.

Montag trug die Mannschaft des deutschen Wasserballmeisters, Wasserfreunde (Hannover), ein Spiel gegen den Schwimm-Club Barcelona aus, das sie überlegen 6:0 gewann.

Vorrundenkämpfe um die Boxmeisterschaft der Arbeiterathleten.

Am kommenden Sonntag, nachmittags 5 Uhr, kämpft der Sportklub „Viktoria“ gegen den Athletenklub „Wiking“ in der Boxringhalle der Vorrunde um die Boxmeisterschaft des Arbeiterathletenbundes.

Der russische Schiffbauertest besagt...

Die Schuldigen sollen Rechenschaft ablegen.

Nach sowjetamtlichen Angaben sind im russischen Schiffbauertest sehr erhebliche Mängel aufgedeckt worden. Trotz der rechtzeitigen Finanzierung habe der Test das Bauprogramm nicht ausgeführt.

„Interessengemeinschaft“ über Saffon.

Norddeutscher Lloyd und Stettiner Dampfercompagnie.

Bei den Aufsichtsratswahlen der Stettiner Dampfercompagnie A.-G. teilte der Vorsitzende mit, daß der Norddeutsche Lloyd mehr als die Hälfte des Aktienkapitals der Dampfercompagnie erworben habe.

Das Auslandskapital in der polnischen Industrie. Die von der polnischen Regierung eingeführte Enquete-Kommission, deren Arbeitsergebnisse bereits teilweise vorliegen, hat sich u. a. mit der Frage der Beteiligung des Auslandskapitals in der polnischen Industrie befaßt.

gantea, die vor drei Wochen in Königsberg weilte, konnte sich sehr gut behaupten. Die größten Chancen dürften die Danziger in den leichteren Klassen besitzen, während die Königsberger in den schwereren Klassen auf vertreten sind.

Aus dem Bogenring.

Kuch Haymann bezug am 4. April.

Neben dem deutschen Mittelgewichtsmeister Hein Tomaszewski ist nunmehr auch Ludwig Haymann für den 4. April, an dem bekanntlich im Sportpalast die Deutsche Schwergewichtsmisterschaft zwischen

Franz Diener und Max Schmeling

abgewickelt wird, verpflichtet worden. Ludwig Haymann, der damit nach seinem Kampf gegen Bud Gormann zum erstenmal wieder in einem Berliner Ring boxt, hat das Recht, mit dem Sieger aus dem Kampf Diener-Schmeling im Mai ebenfalls um den Titel zu kämpfen.

Gipsy Daniels wieder Meister.

Der British Boxing Board of Control gibt die Liste der britischen Landesmeister wie folgt bekannt: Fliegengewicht: Johnny Hill; Bantamgewicht: offen; Federgewicht: Harry Corbett; Leichtgewicht: Harry Mason; Weltergewicht: Tad Hobbs; Mittelgewicht: Alex Ireland; Halbschwergewicht: Gipsy Daniels; Schwergewicht: Phil Scott. Schmeling's Gegner Gipsy Daniels, der vor einiger Zeit zum Titelkampf gegen Frank Maddy nicht antrat, weil ihm die Börse nicht zusagte, ist also wieder im Besitz des Meistertitels.

Erich Kohler doch deutscher Fliegengewichtsmeister.

Die Boxsportbehörde Deutschlands hat nach dem bekannten Muster der I.H.L. dem Berliner Erich Kohler den Titel eines deutschen Fliegengewichtsmesters zugesprochen. Bei dem Anfang dieses Monats in Dresden abgetretenen Titelkampf brachte der Verteidiger Harry Eitel fünf Pfund Übergewicht auf die Waage und verlor dadurch kampftreu die Meisterschaft. Die deutsche Fliegengewichtsmesterschaft wurde jetzt gleichzeitig neu ausgeschrieben.

Schwedische Amateurböxer in Stettin.

Der Stettiner Boxklub hatte sich für seine letzte Veranstaltung auch drei schwedische Böxer verschrieben, von denen aber nur der Federgewichtler Andersson zu einem Erfolg kam, der den Stettiner Salomon als Gegner hatte. Ueberraschend gut hielt sich im Weltergewicht Heinrich vom Stettiner Boxklub, gegenüber dem Schweden Lindell, über den er einen haushohen Punktsieg gewinnen kann.

Dem deutschen Schwergewichtsmeister Jaspers, Stettin trat der schwedische Halbschwergewichtler Envall entgegen, der sich in der ersten Runde sehr gut verteidigte, aber in der zweiten von Jaspers' deklamatorischer Angriffslage wurde, daß er aufgeben mußte.

Scott regt in Amerika.

In New York schlägt der englische Schwergewichtsmeister Phil Scott den Belagerer Pierre Charles in einem Acht-Runden-Match nach Punkten.

Letzliche Nordballspiele in Moskau.

Am 27. Februar fand in Moskau der erste Weltkampf im Nordballspiel zwischen Lettland und der Moskauer Staatsangehörigen-Mannschaft statt, der zu Gunsten Moskaus mit 42:28 endete. Am 28. Februar traten die Letten gegen die repräsentative Mannschaft Moskaus an und verloren mit 44:10. Das letzte Spiel gegen die Mannschaft der Metallarbeiter gewannen die Lettländer mit 24:18.

Neuer Weltrekord im Gewichtheben.

Bei den französischen Meisterschaften im Gewichtheben stellte der Halbschwergewichtler Hosin einen neuen Weltrekord im beidarmigen Reißen auf. Er verbesserte seine eigene Höchstleistung von 111 auf 112,5 Kilogramm. Der Leichtgewichtler Arnout wartete im beidarmigen Reißen mit der beachtlichen Leistung von 100 Kilogramm auf, die nur um 2,5 Kilogramm hinter dem Weltrekord des Oesterreichers Paas zurückbleibt.

Verkehr im März.

Ungarn. Am 31. März: Deutsch. D. „Dittler“ (288) von Hamburg mit Gütern für Böhme & Sleg, Freilager; Deutsch. D. „Emma“ (4) von Solomünde mit frischen Fischen, Hafenkanal; engl. D. „Hengare Voad“ (1512) von Belfast, leer für Böhme & Sleg, Kaiserhafen; woz. D. „Arud Skalaoven“ (1899) von Vangaland, leer für Böhme & Sleg, Kaiserhafen; deutsch. D. „Carl God“ (498) von London mit Getreide für Böhme & Sleg, Solomünde; deutsch. D. „Arjuna“ (1820) von Tunis mit Bosphor für Böhme & Sleg, Freilager; lit. D. „Stebanie“ (437) von Memel, leer für Reichold, Uferbahn.

Russland. Am 31. März: Franz. D. „Yuffac“ (864) nach Bordeaux mit Gütern; dän. D. „Gerda Maersk“ (866) nach Gardsill mit Holz; schwed. D. „Regulus“ (401) nach Uppsala mit Holz; dän. D. „Agerborg“ (27) nach Kopenhagen mit Holz; schwed. D. „Guldr“ (452) nach Kopenhagen mit Holz; poln. D. „Wars“ nach Genua mit Kohlen; schwed. D. „Elin“ (69) nach Skarshamn mit Holz; dän. D. „Emma“ (3) nach København; leer: engl. D. „Paltonia“ (1449) nach Viborg mit Passagieren und Gütern; dän. D. „Aron“ (288) nach Aarhus mit Gütern; deutsch. D. „Dana Rudolf Reichel“ (440) nach Rotterdam mit Holz; holl. D. „Delphin“ (67) nach Genua mit Kohlen; deutsch. D. „Viveta“ (299) nach Stettin mit Holz und Gütern; deutsch. D. „Dittler“ (288) nach Hamburg mit Gütern.

Amtliche Danziger Devisenkurse.

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 21. März, 20. März. Rows include Banknoten, 100 Reichsmark, 100 Zloty, 1 amerikan. Dollar (Freiverkehr), and Schek London.

Danziger Produktenbörse vom 14. März 1928

Table with columns: Großhandelspreise waggontfrei Danzig, per Sack, and Großhandelspreise waggontfrei Danzig, per Sack. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Futtergerste, and Saffon.



Auch Du!

Von Heinrich Grube.

Lebte dich, Seele, der lebenden Blüte,
Singe und lachst — der Frühling steht ein!
Sorge: in Chören jodelt aus neue
Lachen dem segnenden Sonnenschein!

Wie ist verschwunden, geschmolzen der Schnee;
Schnell ist verwunden auch Pflanz und Weh,
Sprühende Hoffnung in frischerer Pracht!
Grüßende Freude nach Räte und Nacht! —

Lebte dich, Blute dich, lequender Mann;
Frühling und Freiheit trakt sie dir an!
Leben der Erde lobet aus neue!
Flamme und Loh auch du nun, auch du!

Mit besonderer Erlaubnis des Romanik-Verlages dem
Leser erschienenen Buche „Vom Meerestrand“ von Heinrich
Grube entnommen.)

Die Frauen der 48er Revolution.

Dem Freiheitskampf opfern sie Gut und Blut.

Alle revolutionären Zeiten fanden in den Frauen mutige,
begeisterte Mitkämpferinnen, die die Pflicht des weiblichen
Geschlechts erkannt hatten, an großen Bewegungen mitzu-
wirken, an Menschenrechten teilzuhaben. Aber die Geschichte
lehrt uns auch, daß — weit mehr noch als die Männer —
die Frauen um die Freiheit ihres Kampfes gebracht wurden.
Man ging nicht nur wieder und wieder über ihr Recht hin-
weg, sondern auch die Geschichtsschreibung vermaß die ge-
rechte Würdigung des Anteils der Frauen an den Frei-
heitskämpfen. Viel zu wenig wissen wir von den Heldinnen
der großen französischen Revolution. Auch die Frauen, die
an der viel kleineren, und aber noch näher liegenden 48er
Revolution in Deutschland teilnahmen, sind von Vergessen-
heit bedroht. Dankenswert ist es deshalb, daß Anna Mos,
die Witwe von Wilhelm Mos, dem verdienstvollen Ge-
schichtsschreiber der Märzrevolution von 1848, den Frauen
des 48er Jahres ein Buch gewidmet hat, das uns ihr Leben
veranschaulicht und sie uns auch im Wilde vorführt (Verlag
von Rade u. Co., Dresden).

Mit Erschütterung und Bewunderung lassen wir

Diese zehn Frauenheldinnen

an unserm geistigen Auge vorbeiziehen. Manche sind
wetten Armeen bekannt, andre sicher nur wenigen Menschen.
Alle verdienen, uns in dankbarem Gedenken als Vorbild
zu dienen. Wieviel haben diese Frauen gelitten und er-
tragen um der Freiheit willen, für Republik und Demo-
kratie! Verfolgt, Leiden waren sie, oftmals in Lebensgefahr,
in qualvoller Sorge um ihre Verlobten oder Männer, die
im Kerker schmachteten und teilweise zum Tode verurteilt
waren, all ihrer Habe beraubt, von Ort zu Ort flüchtend,
für immer aus dem Vaterlande verbannt und darauf ange-
wiesen, in der Fremde um ein Stück Brot zu ringen. Doch
trotzdem aller dieser Leiden waren es diese Frauen, deren
Tapferkeit und Treue die Männer aufrecht erhielten, deren
Begelierung Bagdadie hürte, deren Idealismus unbesiegt
blieb.

Kulke Otto, die spätere Begründerin der deutschen
Frauenbewegung, das zarte schaffische Mädchen, das zuerst
Organisation der Arbeiterinnen und Teilnahme der Frauen
am Staatsleben forderte, eröffnete den Weg. Sie steht
mitten in der Revolution als Freundin der Verfolgten, be-
sonders auch des erschöpften Robert Blum. Sehen Jahre
lang ist sie die Braut des im Gefängnis dahinsinkenden
Revolutionärs August Peters. Mathilde Franziska Anneke
befreit sich aus den Fesseln einer ersten unglücklichen Ehe
und nimmt als Gattin Friedrich Annekes, des Führers revo-
lutionärer Streitkräfte, an allen Mühen und Gefahren des
Kampfes, später auch an Flucht und Auswanderung teil.
Die abgeklärte Weiblichkeit der Idealistin Mathilde von Wes-
senhug, die in begeisterten Jugend die Tagung des ersten
demokratischen Parlaments in der Frankfurter Paulskirche
miterlebte, verläßt Deutschland,

um sich der Unterdrückung nicht zu beugen,

und verbringt ihr reiches, langes Leben im Exil, stets als
Mittelpunkt eines Kreises großer, den höchsten Zielen zu-
strebender Geister. Johanna Ainkel, die hochbegabte Mu-
sikantin, teilt des Freiheitskämpfers Gottfried Ainkel stür-
mischen Protest gegen die innerpolitische Anrechnung des
Volkes. Als der zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte
Ainkel von dem jungen Revolutionär Karl Schurz befreit
wird und nach England zu fliehen vermag, wird Johanna,
obendrein Mutter von vier Kindern, die Hauptverwalterin
der Familie, zugleich die großzügige Gastfreundin aller
Vertriebenen, denen sie in aller ihrer eigenen Not ein Asyl
bot, ohne Rücksicht auf das Hinschwinden ihrer eigenen
Kräfte.

Beachtend steht vor uns Jenny von Westphalen, die junge
Mädelin, deren größter Ruhm es wurde, das geliebte Weib
von Karl Marx zu werden. Ehe ihr diese Grabchrift
ward, hand sie fast vier Jahrzehnte lang dem genialen Be-
gründer des wissenschaftlichen Sozialismus in seinem schwe-
ren Kämpferleben zur Seite — stolz und stark auch in äußer-
ster Armut, die unentbehrliche Stütze des unterblichen
Denkers. Heldenhaft kämpft und duldet Emma Derwagh,
die treue Gefährtin des Freiheitsdichters Georg Derwagh,

Wer Geld hat — kann sich scheiden lassen!

Paris, das Ehescheidungsparadies der Dollarsianer — Weil sie in Amerika Schwierigkeiten haben.

Es geht so die Sage, daß die guten Pariser Bürger im all-
gemeinen nicht recht wüßten, was Geschäft ist und keinen rich-
tigen Begriff von dem Wort Verblieben hätten. Das hat sich in
den letzten Jahren, seit alljährlich einige Zehntausend von
Amerikanern die Boulevard auf dem Montmartre und Mont-
parnasse bedürfen und in den Nachtstunden nur noch englisch
gesprochen wird, ganz wesentlich geändert. Man sieht in Paris
dem guten Amerikaner recht grüßlich das Fell über die Ohren
und hat sich manchen neuen Erwerbssweise erbacht, der auf
tugend einer echt amerikanischen Elite oder einem unbedingt
zu befolgenden New Yorker Bedürfnis beruht.

Das sensationelle Geschäft dieser Art dürfte dabei das
Ehescheidungsgeschäft sein. Heutzutage fährt man voraus-
gesetzt, daß man genügend Geld hat, von New York schnell ein-
mal nach Paris, das man so noch gut von der kaum überstan-
denen Hochzeitsreise kennt, um sich scheiden zu lassen. Man hat
sich die Adressen gut gemerkt, an denen unter einem Anwalts-
schiff der verheißungsvolle Satz steht: „Divorce in two weeks,
strictly confidential.“

In der Tat, die Pariser Anwälte erledigen ohne jedes
Aussuchen und streng vertraulich binnen zwei Wochen die kom-
plizierteste Ehescheidung, Vermögensaufstellung und Schnellge-
richtliche dabei in direktem Verhältnis zu der Stärke des Dollars-
pakets, das für diesen Zweck aufgewendet werden kann.

Dreihundert und mehr amerikanische Millionäre sind allein
im Jahre 1923 von New York und Chicago nach Paris geeilt,
einzig und allein um dort ohne Ausschere ihre Ehescheidung durch-
zuführen zu lassen.

An der blauen New Yorker Luft ist Ehescheidung in den
höheren Gesellschaftskreisen gleichbedeutend mit dem Wort
Zanibal in seiner ganzen amerikanischen Wucht. Tagelange
süßen die großen amerikanischen Mütter ihre Spalten mit den
Schilberungen des Ehelebens und des auferheulichen Lebens
der im Scheidungskampfe Liegenden. Die öffentliche Meinung
nimmt Partei für den einen oder für die andere (meistens
übrigens für die andere). Einige Duzend Reporter legen
jeden kleinsten Schlafzimmersgeheimnis, jedem vorheulichen
Liebesabenteuer, jeder Jugendschwärmerei, jedem außerhäu-
slich verbrachten Abend nach, man wüßte mit wilder
Wonne bald in der Epithemwäse der Stadt, bald in den
Werkstätten der Arbeiter. Der Chaplin-Zandal hat uns

in Europa einen schwachen Begriff vom Charakter dieser ame-
rikanischen Ehescheidungsaffäre gegeben.

Und bei alledem ist die Ehescheidung noch nicht einmal sicher,
wenn nicht einer der Teile offen vor dem Gericht den Ehebruch
eingestehet. Dieses Geständnis aber ist gleichbedeutend mit ge-
schäftlicher Rechnung, denn so erlaubt die größten Erträge
sind, so verbietet es öffentliche Bekanntheit eines aufer-
heulichen Verfalls in der vornehmen New Yorker Gesellschaft.

Darum also fährt man nach Paris, die Ehe scheiden lassen,
wie man aus Deutschland zur Hochzeitsreise nach Italien
fährt. In Paris geht die Ehescheidung allzeit vorausgesetzt, daß
man runde zehn- bis fünfzehntausend Dollar dem Anwalt auf
den Tisch legen kann. Zwar bestimmen die Gesetze, daß ein
Ehepaar, das vor den Pariser Gerichten geschieden werden
will, mindestens ein Jahr in Paris anwesend sein muß, aber es
reicht keine allmächtigen und gegen anwesende Dollar allzeit
bereiten Couciergees in den Pariser Massen menschen geben,
wenn man nicht diese Verschlingung binnen 24 Stunden nach
Ankunft sich beschaffen könnte und die Pariser Polizeibehörde
pflegen unbescheiden anständig zu verhalten, was die Pariser
Zehntausender unerschrieben haben. Kurzum, das Ganze ist eine
Trübsalfrage, die mit dem Coucierge zu regeln ist, eine Mea-
nung, um die sich der New Yorker Millionär nicht einmal selbst
zu kümmern braucht, die der Anwalt ihm abnimmt und für
ihn erledigt.

So werden alljährlich in Paris einige hundert amerika-
nische Ehen geschieden und die Pariser Anwälte, die sich
diesem lukrativen Geschäft widmen, haben nur die eine Be-
schränkung, daß die smarten Amerikaner eines Tages entdecken,
daß auf diese Weise alljährlich einige Millionen Dollar nach
Paris fließen, die man bei einer Veränderung der Ehescheidungs-
prozedur sich in New York wohl erhalten kann. Dann aber ist's
aus mit diesem Paradies für Ehescheidungsaffäre, zumal
schon heute die strengen amerikanischen Journalisten ernstlich
bemüht sind, die streng vertraulichen Ehescheidungen auch in
Paris ausfindig zu machen, so daß jeden Tag die Gefahr be-
steht, daß in noch sensationellerer Aufmachung der ganze Ehe-
scheidungsaffäre von Paris nach New York geklopelt wird.

Man sieht, daß die Ehescheidung auch in Amerika nur für die
Reichen ist, die nicht genügend Geld haben, sie zu umgehen.

und gleich unwandbar in Leid und Gefahr zeigt sich
Anastasia Struwe, würdige der Anrede, die der gefangene Mann
an sie richtet: „Weilichste, Gattin, Freundin!“

In dieser Exzentrizität legt man das Buch des Andentens
aus der Hand. Nicht nur Bewunderung für Vergangenes
steigt daraus auf, sondern auch Lehre für das Heute und
Morgen. Wieviel Frauenkraft und -befähigung ist dem
Kampfe um den Aufstieg der Menschheit verloren gegangen!
Denn neben einigen Frauen, die trotz aller Hindernisse zur
Wirksamkeit gelangten, stehen zahllose, deren Fähigkeiten
sich nie entfalten konnten. Die Sozialdemokratie hat die
große Aufgabe, die Frauenkräfte voll in den Dienst ihres
Freiheitskampfes zu stellen. Möge sie dieser Mission ge-
recht werden! Adele Schreiber.

Das ist noch nicht die neue Ehe.

Uebertreibungen in Anblik.

Die in Anblik angestrebte Reform der überalterten
Eheform steht noch im Anfangsstadium. Zwar besteht fast
die einzige Freiheit, die der Masse hat, Ehen zu schließen
und zu lösen. Aber diese Freiheit beherrscht er noch nicht,
sondern mißbraucht sie weidlich.

Und Kaffeekauzgefänklichkeiten werden Ehen! Danach
find sie auch. Die Ehescheidung folgt an anderen Tag. Das
Spiel kann von neuem beginnen. Und das nennt man an-
mahenderweise dann: Die neue Ehe!

Welche traurigen Folgen solche Ehen aber haben, er-
fahren wir aus einem Artikel in dem kommunistischen
Bauernblatt „Rednola“, das bestialische Klänge führt über be-
stimmte Zustände im Lande. Da sind es die sogenannten
„Sangs-Frauen“, die nach dem neuen Ehegesetz geschertel
haben und aus der Ehe ein gewinnbringendes Geschäft
machen.

Das Bauernmädchen läßt sich auf dem Standesamt
registrieren. Nicht dann zu den Eltern ihres Mannes
Weib aber nur einige Monate und acht dann wieder
zurück in das eigene Elternhaus. Nun klagt sie bei Gericht
auf Auszahlung des ihr zugehörigen gemeinsamen Ver-
mögens.

Wird es doch in Anblik keine Gütertrennung, sondern
nur Gütergemeinschaft, Kollektivität des Prinzip hochgehalten
trotz ständlicher Ehetrennungen.

Trennt sich nun die Frau vom Manne, dann reicht sie
nicht erst die Ehescheidung ein, sondern klagt erst auf Aus-
zahlung des ihr zugehörigen Vermögensstückes, gleichgültig,
ob sie etwas in die Ehe gebracht hat, oder nicht. Da absolute

Gütergemeinschaft besteht, muß der Mann entweder Geld,
oder Mobiliar, oder Vieh, oder Land an die Frau abgeben.
Hat sie ihr Teil, dann reicht sie die Ehescheidung ein und be-
nimmt aufs neue das gewinnbringende Spiel mit der Ehe.

So verlieren Männer, die leichfertige Ehen schließen,
oft das letzte Stückchen Land, den letzten Hengst, auf dem
Dach, nur, weil die russischen Ehegesetze die Gütergemein-
schaft fordern, und auf der anderen Seite die Ehen grundlos
lösen lassen.

In Anblik sind die Ehescheidungsgerichte überhaupt nicht
voll; ja, es gibt gar kein Ehescheidungsgericht, denn es genügt,
daß ein Ehepaar auf Standesamt acht und die Witwa der
Ehe fordert. Die Ehe ist geschieden. Keine Sache!

Dafür sind aber die Gerichte mit der Arbeit überlastet,
die nun die vermögensrechtlichen Auseinandersetzungen aus-
scheiden den Ehegatten an Schlitten haben. Die Mehrheit der
sowjetrussischen Ehe!

Kein, als die neue Ehe kann das noch nicht gelten. Aber
es ist bezeichnend, daß der Wandel der Entwicklung, befreit
von dem bisher unerträglichen Anwand zu weit in das
Geometrie umschlägt, und erst langsam den Ausbruch in einer
neuen Form der Ehe findet.

Stresemann als Frauengegner.

Der deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga für
Frieden und Freiheit hat einen Offenen Brief an Strese-
mann gerichtet, in dem aufs entschiedenste Einspruch dagegen
erhoben wird, daß der Außenminister der Deutschen Re-
publik in der 18. Sitzung des Völkerbundesrates am 6. De-
zember 1927 — wie erst jetzt bekannt wird — bei Behand-
lung der Frage der Zulassung von Frauen zur Wirtschaft-
skommission erklärt hat, er persönlich sei der Vertretung
eines Staates durch Frauen nicht geneigt. In dem Schreiben
wird darauf hingewiesen, daß diese Stellungnahme, die
in weiten Kreisen der politisch gebildeten Frauen des Ju-
und Nordlandes Empörung hervorgerufen hat, in direktem
Widerspruch zur deutschen Reichsverfassung und zur Ver-
fassung des Völkerbundes stehe, und daß es heute genug
Frauen gebe, die imstande seien, an der Lösung wirtschaft-
licher Fragen mitzuwirken.

Amor und die Geschlechtskrankheiten. Das Gebäude des bis-
herigen Standesamtes an der Fischerbrücke in Berlin soll
künftig die Beratungsstelle für Geschlechtskrankheiten aufneh-
men. Unten im Hause befindet sich eine Plastik, die einen
Amor darstellt, der mit dem Weib spielt. Es dürfte doch
wohl ratsam sein, ihn zu entfernen, damit er nicht den zur
Beratung kommenden Geschlechtskranken als Symbol er-
scheint. Die das Portal schmückenden Engelchen und römi-
schen Liebesgötterchen zu entfernen, dürfte allerdings
technisch unmöglich sein.

Frühjahrgarderoben

für Herren und Damen

Portieren - Teppiche - Gardinen

chemisch reinigen in 3 Tagen
18000 „ „ 5 Tagen
waschen „ „ 6 Tagen

Hans Schneider

Fabrik: Danzig-St.-Albrecht Telefon Danzig 23327

Altefild Graben 104, Metzgerische Gasse 4, Miltzke Gasse 21/22, Weidengasse 54
Langfuhr, Hauptstraße 2, Telephon 41177, Zoppot, Seestraße 23, Telephon 34
Tiegenhof, Vorhofstr. 38, Neuteich, Friedländermarkt, Neustadt, Klosterstr. 24

Bilderhaus Schwital

Gelgemälde, Radierungen, Stiche,
Kunsthilfen in großer Auswahl,
Photogramme, Bilderfahst., Spiegel,
Einrahmungen in eigener Werkstatt

Danzig, Große Berbergasse Nr. 2

benötigt u. Obstkonserver
billiger!
Junge Schmitzbohnen 2-Pfd.-Ds. 0.95
Jg. Wachsbrechenbohnen 2-Pfd.-Ds. 1.00
Erbosen u. Karotten 2-Pfd.-Ds. 0.95
Karotten 2-Pfd.-Ds. 0.75
Jg. Karotten 1.00
Jg. Gemüses. 2-Pfd.-Ds. 0.85
Jg. Gemüses. 2-Pfd.-Ds. 0.95
Jg. Erbsen, mittell. B. 1.20
Pfefferlinge 2-Pfd.-Ds. 1.30
Spinat „ „ 1.15
Apfels „ „ 1.40
Pflaumen „ „ 1.40
Gem. Früchte „ „ 1.70
Erdbeeren „ „ 2.60
In franz. Oelsardinen
in 600er Auswahl
Kurt Wienke
Breitgasse 117 Tel. 22297

Trog Frauenüberschuß bessere Heiratsaussichten

Den in den jüngeren Jahrgängen gibt es mehr Männer. Der Frauenüberschuß beträgt zur Zeit in Deutschland 2,1 Millionen gegen nur 800.000 bei der letzten Zählung, die aber auch schon aufgereicht haben, die für die Frau so entscheidenden Fragen wie Ehe und Mutterhaft höchst problematisch zu gestalten. Dennoch ist diese Frage, wenigstens für die heranwachsenden Frauen, nicht so katastrophal, wie die Gesamtstatistik das annehmen lassen könnte. Nicht weniger als 1 1/2 Millionen des Frauenüberschusses entfallen auf die Jahrgänge von 25 bis 45. In diesem Alter stehen heute zum Teil so viel überschüssige Frauen, wie es 1910 nebenbei hat, als 40.000 überschüssige Frauen im Alter von 20 bis 25 und von 40 bis 45 Jahren vorhanden waren, während in den dazwischen liegenden Jahren nahezu ein Ausgleich der Männer- und Frauenzahl stattfand. Heute dagegen sind 100.000 überschüssige Frauen 25 bis 30, an 500.000 30 bis 35, 1.000.000 35 bis 40 und 2.000.000 40 bis 45 Jahre alt. Das ist natürlich die Wirkung des Krieges, die für schätzungsweise fast 1 Million Frauen den Verlust der Heiratsschance bedeutet hat und die Anwartschaft zum Heer der Erwerbsuchenden hohen läßt. Eine Wirkung des Krieges ist aber auch der erhebliche Männerüberschuß in den jüngeren Jahrgängen. Vor dem Kriege setzte er sich von 5. bis zum

20. Jahre von 50.000 auf 2000 und machte im nächsten Jahre, durch einen Frauenüberschuß von 40.000 Platz. Gegenwärtig aber beträgt der Männerüberschuß selbst in diesem letzten, den Frauen besonders unglücklichen Jahrgang von 20 bis 25 Jahren noch 20.000. Der Gesamtüberschuß der Frauen bis zum 25. Jahre betrug nach der letzten Volkszählung rund 42.000, heute aber 210.000. Aus diesen Zahlenverhältnissen läßt sich für die heranwachsende Jugend eine stark verbesserte Heiratschance ohne jede Schlußfolgerung herausrechnen. Man darf sogar noch weiter gehen! Man muß sich aber annehmen, daß im Zusammenhang mit der geringeren Sterblichkeit der männlichen Nachwuchs der jüngeren Jahrgänge in naher Zukunft ein erheblicher Frauenüberschuß gerade der heiratsfähigen Jahrgänge eintreten muß, daß die heiratsfähigen Frauen also knapp werden.

Die Frau des Maharadscha.

Nancy Millers Trauung. — Der Hochzeitschmuck im Werte von 100.000 Mark, der bisher mehr oder minder dämonischer Darstellung durch den Film vorbehalten war, ist jetzt Wirklichkeit geworden. Mit einem Womp, wie er eben nur bei einem reichen Maharadscha möglich ist, wurde dieser Tage die Hochzeit der Amerikanerin Nancy Miller mit dem Maharadscha von Indore in Barwah vollzogen; die Braut war einige Tage vorher bereits zum Hindustan übergefahren. Die Hochzeitsfeierlichkeiten dauerten von 4.30 Uhr nachmittags bis 2 Uhr nachts. Die Zeremonien erinnerten an die Geschichten aus Tausend und einer Nacht. Die Trauung fand vor dem Wabillon statt, wo sich die Braut in ein weißes Gewand kleidete und die Brautjungfer in einem roten. Ihre Füße wurden mit rotem Ocker bestreut, auf ihre Füße wurden Brillantringe gesetzt. Da sie den üblichen Aufschlag nicht anlegen konnte, wurde ihr ein besonderer Ring aus Perlen und Brillanten leicht an der Nase befestigt. Die Priester stimmten Gesänge an, um die Gnade des Hindugottes Gunati auf das Paar zu erlangen.

Über eine Stunde lang standen Braut und Bräutigam barfuß

zu beiden Seiten eines Schiefers. Als er entfernt wurde, standen sich die Brautjungfer — wie es heißt — „zum ersten Male in ihrem Leben“ von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Nach weiteren Zeremonien wurden die Familiengüter „verbeizt“ und ihnen Juwelen und goldbestickte Tücher geschenkt. Unter das Volk wurden Korbhüte und Zucker in großen Mengen verteilt. Nach diesen Vorbereitungen, bei der ein englischer Hauptmann als Vertreter des Vaters der Braut das Schicksal der jungen Ehefrau dem Maharadscha anvertraute,

war die religiöse Eheschließung vollendet. Dann folgte die Anbetung des heiligen Feuers; Sonne, Mond und Sterne wurden zu Zeugen der Trauung angerufen, und Miss Nancy Miller wurde „Ihre Hoheit Maharadscha Charnischandri Dolar“

Des Ehepaar im Parlament.

Zum erstenmal in der Geschichte des Parlaments ist jetzt der Fall eingetreten, daß ein Gemann und seine Frau Platz an den Mandate als Volkvertreter ausübten. Dem englischen Unterhause gehören Mr. und Mrs. W. Hinchman als Mitglieder an. Als Mrs. Hinchman jetzt vom Sprecher des Unterhauses als neu aufgenommenes Mitglied vereidigt wurde, blühte ihr Gatte ihr als der dem Verkommen nach notwendige Vater und Mutter und die Reuzen des feierlichen Aktes stellten fest, daß sie keine Spur von Bewegung verriet, während er sich sehr nervös war. Mrs. Hinchman ist das erste weibliche Mitglied des Unterhauses. Hier davon gehören der konservativen, drei der sozialistischen und eine der liberalen Partei an. Zusammen stehen diesen acht weiblichen Abgeordneten vorläufig noch 600 männliche Abgeordnete gegenüber.

Für junge Mädchen und schwächliche Frauen leistet Decolleté durch seine blutbildende Eigenschaft vorzügliche Dienste. Es führt durch seine Bestandteile — Eisen in leicht verdaulicher Form und Lecithin — dem Körper neues frisches Blut zu. Besondere Vorteile, die durch längere Krankheit, Blutverluste geschwächt sind, erholen sich durch Decolleté rasch und zeigen schon nach einiger Zeit mehr Appetit und besseres Aussehen. Decolleté zeichnet sich ganz besonders dadurch aus, daß es die beim Kräfteverbrauch in Betracht kommenden Erbstoffe liefert, hervorragende, die Blutverbesserung und Blutbildung fördernde Eigenschaften besitzt. Näheres ergeben die Anzeigen.



Warum trinken Sie nicht

Mix-Kakao

1/2 Pfund kostet nur 0,55 U

es stelle nur dieses eine vorzügliche Kakao vor her

Mix-Kakao ist wirklich ein Genuß

G. MIX



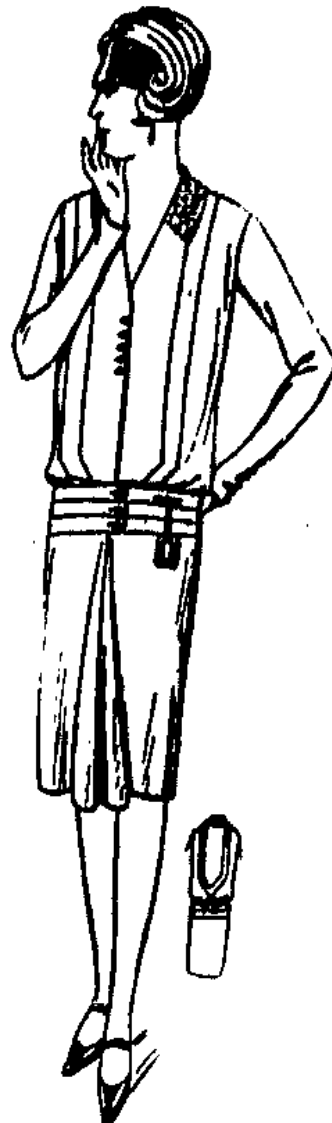
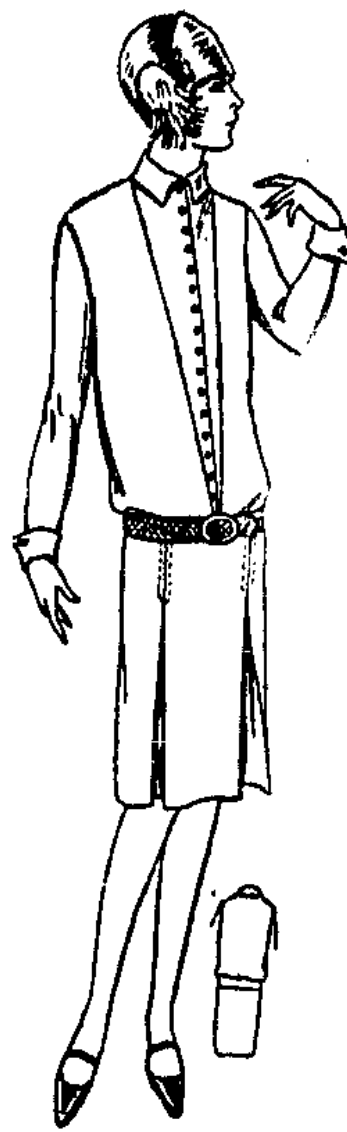
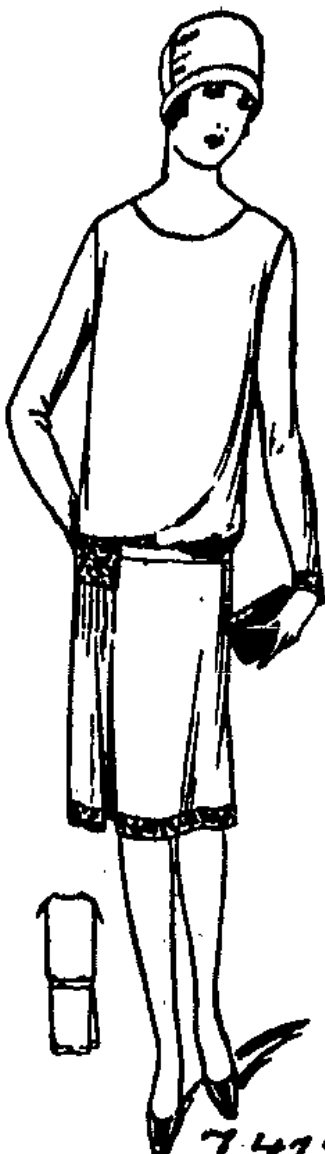
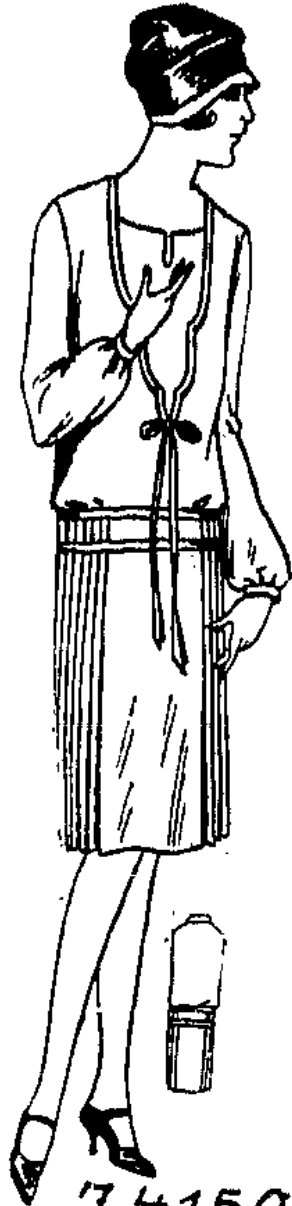
DAGOMA
Marmeladen
und
billig
schmackhaft
und
bekömmlich



J. 4156. Blusenkleid aus dunkelblauer Velourine für junge Mädchen. Der Blusenrock ist aus durchsichtiger, am Büschel eingesteppte Tasche, die Platten bedeckt. Weiße Krage und Manschetten. Von Schnitt für Größe 14-16 Jahre und Größe 44 erhältlich. Preis 25 Pf.

J. 4150. Kleid aus mittelblauer Velourine mit hellem Aufputz. Eine kleine Blende bezaubert den Brustpartie, den ein sehr feines Netz. Blenden halten auch die feine am Rock angebrachten Ballen zusammen. Schließenverzierungen. Von Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 25 Pf.

J. 4154. Promenadenkleid aus mittelblauer Velourine. Jede in leichter Form. Der Rock zeigt reichliche eine Schamrockart und ein unteres Band eine feine Blende. Gleiche Verzierung am Gürtelteil. Von Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 25 Pf.



J. 4201. Einfaches Nachmittagskleid aus grünem Karocaintrapp. Ein weißer Spitzenkragen und Ärmelbündchen erheben die Garnitur. Blendenverzierung. Den engen Rock ergötzt eine lodenfarbene Bodenschicht für Größe 44 und 46 erhältlich. Preis 25 Pf.

J. 4157. Ueberquadrant aus Natur-Kassa für junge Mädchen geeignet. Der Jumper ist mit feinen, ungeschliffenen und Stoffblenden versehen, unter der farbigen Krammblenden hervorstechend. Den geraden Rock erweitert von Gegenhalten. Von Schnitt für 14-16 Jahre und Größe 42 erhältlich. Preis 25 Pf.

J. 4178. Kleid aus rotem Kassa in leichter Blendenform. Zur weichen Blendenform passen die feinsten Blenden. Den Rock erweitert Gegenhalten. Den feinsten Hebergürtel mit Schamrockteil. Von Schnitt für Größe 42, 44, 46 und 48 erhältlich. Preis 25 Pf.

Schicke Frühjahrskleider.

Wenn auch im Frühling das Kostüm wieder in seine Rechte tritt, so kann man deswegen doch nicht vermuten, daß das Interesse am Promenadenkleid geringer werden wird. Denn gerade im Frühjahr verlor die ersten warmen Sonnenstrahlen dazu, endlich einmal ohne Mantel gehen zu können. Die Mode hat besonders reichhaltige Auswahl solcher Kleider gebracht, die man unter dem Mantel wie auch ohne ihn, auf der Straße tragen kann.

Ein schickes, wenn auch einfaches Kleid, wird immer „angezogen“ wirken. Man fertigt es aus Kasch, Wolle, Larcocain, Krepp, Velourine und Webstoff-Gewebe im mittleren oder dunkleren Ton an. Für den Sommer werden dann hellere Farben gewählt. Als Aufputz stehen Blenden, Säume in den

verschiedensten Breiten, Falten, eingelegt oder plissiert, an erster Stelle. Hierzu gesellen sich, wenn es die Form des Kleides bedingt, helle Krage- und Aufschlagarranguren, sowie Westeneinsätze, die immer sehr reizvoll und flott wirken. Ausbildung J. 4154 zeigt im gleichen Ton bestickte Blenden als Rock- und Ärmelabschluss, sowie ein hierzu passend besticktes, rechtsseitig angebrachtes Motiv.

An Röcken tauchen vereinzelt eingesehte Blenden auf. Der gerade Rock wird weiter vorherrschend. — Strümpfe und Schuhe können für den Frühling, der Mode entsprechend, sehr hell gewählt werden. Die Hute werden breitrandiger. Aber daneben wird sich der kleine Hut weiter behaupten. G. D.

Die Schnitts sind bei der Firma Sporn, Japengasse Nr. 61, besätig.



Die Uhr Ohne Tadel
Garantie
für Deutschland und Danzig
Alleinverkaufsstelle
Max Noil
Uhren und Schmuck
Altstadt, Graben 72
Gegenüber dem Hausior



Spezial-Damen-Frisier-Salon
Bernhard Becker, Langfuhr
Hauptstraße 21 (Eng. Brunshof-Weg) Tel. 41247
Moderner Damenhaarschnitt
Haarfärben, Augenbrauen und Wimpern
Dauerwellen // Wasserwellen // Oel-Shampooing
Schönheitspflege

Hochwertige Milch
auf Wunsch frei Haus
Schlagsahne - Kaffeesahne - Saure Sahne
Hochfeine Süßrahmbutter
Trinkmilch, Käse, Dillkaffee
Erzeugnisse aus eigener Landwirtschaft
Wulff, Neuendorf
Eig. Verkaufsstelle, Schlüsselamm 43, Tel. 27462

Englisch Lernen Sie Französisch
fremde Sprachen
Nur Lehrer aus den betreffenden Ländern
Übersetzungen von allen Sprachen und
Händelskorrespondenz
Methode Berlitz
Böttchergasse 23-27
Polnisch Spanisch

Wer kennt:
Bebel, Die Frau und der Sozialismus, Halbleben, 3.00
Prof. Dr. Grotzmann, Das Gesundheitsbuch der Frau, 2.85 U
Eva Klar, Die 4 Tage der Fiancée, broschiert 1.90
Hindhope, Moderne Ernährung, 4.00 U
Sophie Sukup, Koloienkochenbuch, Einführungsgang ist
keine Hungerzeit, gebunden 3.00 U, broschiert 3.15 U
Buchhandlung Daeziger Vol. stimme
Am Spandhaus 6, Paradiesgasse 32
Altstadtscher Graben 10a

Bettledern - Betten
Einschüttungen, Bettbezüge, Bettlaken
Barchentlaken, Strohsäcke
Kleiderstoffe, fertige Kinderkleider
— enorm billig —
J. Kickbusch Nachf.
Holzmarkt

Billigste Bezugsquelle
von Handarbeiten,
Stickmaterial usw. Aufzeichnungen
Handarbeitsgeschäft
S. Beyer
Ziegen-, Ecke Japengasse

Das Ende der Dolchstoß-Legende.

Der Untersuchungsausschuss über die Ursachen des Zusammenbruchs hat seine Arbeiten beendet und das Ergebnis seiner Untersuchungen in drei Entschlüsselungen zusammengefasst, die zusammen 20 Seiten umfassen. Die Entschlüsselungen werden am Donnerstag dem Reichstag zugestellt werden; am gleichen Tage wird der Abg. Philipp den Bericht des Ausschusses erstatten.

Die Feststellungen des Ausschusses bedeuten das Ende der Dolchstoß-Legende. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, dass von allen im Verlauf der politischen Auseinandersetzungen der Reichstagsjahre geprägten Formeln über die Ursachen der deutschen Niederlage im Weltkrieg, zu denen die Dolchstoß-Legende gehört, keine der Untersuchung standgehalten hat, weil die Schuld am Zusammenbruch in wechselseitigem Zusammenwirken zahlreicher Ursachen zu finden sei. Auch von einer generellen Leitung der Vorgänge in der Marine, die zur Verhinderung der Verdrängung in den Novembertagen 1918 führten, oder von einem Zusammenbruch dieser Bewegung mit irgend welchen politischen Stellen sei nichts bemerkt worden. Die Deutschnationalen und Deutschen Volksparteien haben sich diesen Feststellungen angeschlossen.

Agrarierrebellion in Schlesien.

Die in Langenöls angelegte Versteigerung ist ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Zugunsten von Landbesitzern aus der Umgebung hat nicht stattgefunden; auch die ortsausschüssige Versteigerung machte nicht den Versuch, die Versteigerung zu stören. Außer dem ortsausschüssigen Landbesitzer waren weder Landbesitzerbeamte noch Schuppolizei von auswärts anwesend.

In Langenöls in Schlesien kam es Montag zu Unruhen, die von der dortigen Zeitung des Reichslandbundes vorbereitet waren. Am 6. März d. J. erschien J. B. in der Rheinischer Zeitung „Der Landmann“ folgendes Inserat:

Bekanntmachung. Die landwirtschaftlichen Säger von der hiesigen Gemeinde sind nunmehr an zu den bekanntwerdenden Stellen in den bekanntwerdenden Orten in größerer Zahl. Von Schimpff.

Dieses Inserat bedeutete nicht anderes als eine Aufforderung an die Landwirte, den Versteigerungen beizutreten und sie durch Abfragen von Viehern zu fördern. Der Kreislandbund hat zwar in der gleichen Zeitung vom 6. März eine Erklärung veröffentlicht, in der er sich gegen derartige Forderungen ausspricht. Das erste Inserat hatte aber inzwischen seine Wirkung getan. Am Montag erschienen die Landwirte aus Langenöls und aus der Umgebung zu Duzenden, um der Aufforderung vom 6. März Folge zu leisten. Schimpff übertrumpfte sein Inserat an dem betreffenden Tage noch durch heftige Redensarten. So rief er nach der Versteigerung u. a.: „Es haben sich leider Käufer gefunden, deren Namen zwar nicht bekannt, jedoch von mir festgestellt werden. Das ist eine Niederträchtigkeit und Gemeinheit, und ich werde dafür sorgen, dass die Arbeitgeber diese Personen strafflos entlassen.“ Am gleichen Tage fügte er bei einer anderen Gelegenheit hinzu, dass er für das Leben derjenigen Personen, die etwas kaufen, nicht garantieren könne. Andere Gutbesitzer äußerten: „Wenn es hier knallt, dann knallt es auch wo anders.“ Diese Feststellungen werden amtlich bestätigt.

Aus alledem ergibt sich, dass es nur der außerordentlichen Zurückhaltung der Polizei zu verdanken ist, wenn es am Montag in Langenöls nicht zu einem Blutvergießen gekommen ist.

Dunkle Kapitel der Zeitgeschichte.

Das Ende des preussischen Gemeindeforschusses.

Der Gemeindeforschungsausschuss des Preussischen Landtags, der seit dem Februar 1926 seine Beratungen durchgeföhrt hat, konnte am Dienstagabend in seiner 54. Sitzung zum endgültigen Abschluss kommen und sich auflösen. Er hatte noch den Schlussantrag über das Ergebnis der Beweisverhandlungen über die Vorwürfe, die im Memorbuch Wanner gegen Gericht, Staatsanwaltschaft und Verteidiger laut geworden waren, anzunehmen, gegen die Stimme des kommunikativen Mitgliedes wurde die Fassung des Berichterstatters Abg. K u t t e r (Zog), mit einigen Änderungen der Abg. Dr. Deering (bischnat.) und Eichhoff (Deutsche Volkspartei) angenommen.

In diesem Schlussantrag wird festgestellt, dass die Untersuchung nach den Umständen und nach den Zusammenhängen des Memorbuches Wanner mit anderen Memetaten in den Hintergrund geraten sei. Weiter kommt zum Ausdruck, dass Landgerichtsdirektor Bombe, als er dem Gericht nur den Wunsch des Außenministers, dem damaligen Zeitpunkt, nicht öffentlich zu verhandeln, mitteilte, und nicht auch vom Standpunkt der Reichs- und der preussischen Staatsregierung, die eine öffentliche Verhandlung wünschten, die Sachlage erkannte. Auch gegenüber den Verteidigern sei Bombe von dem üblichen Verfahren abgewichen. Die Rolle des Rechtsanwalts habe sich wegen der Auslageweigerung Sach's nicht aufklären lassen.

Die Frage des Eintritts der Türkei in den Völkerverbund.

Aus Genf meldet WZ.: Schon kurz nach Bekanntwerden, dass die türkische Delegation bei den Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz unter Führung des türkischen Außenministers steht, war in Genf Kreisen die Vermutung laut geworden, dass Lewal Aufschub bei während seines Genfer Aufenthaltes wegen der Aufnahme der Türkei in den Völkerverbund Sondierungen einleiten werde. Bestimmt aufschlussreiche Gerüchte wollen nunmehr davon wissen, dass von der türkischen Delegation bereits Sondierungen vorgenommen sind, die anscheinend weniger auf Aufnahmeformalitäten, als vor allem die Frage der Wahl der Türkei in den Völkerverbund betreffen. Als Vertreter der islamischen Welt, die bekanntlich bisher trotz des jährlichen von Versen erhobenen Anspruchs im Rat noch nicht vertreten war, hat die Türkei, wie verläutet, in dieser Hinsicht einige Aussichten, über deren Ansehung hinaus aber wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Souveränität der Völkerverbundversammlung bei der jährlichen Wahl der drei Erstatungsländer in den Rat keine Zustimmung gegeben werden könne.

Das Bestreben des türkischen Außenministers, dessen Austritten in Vorbereitungsausschuss als sehr geschickelt gewertet wird, dürfte indessen infolge der türkisch-russischen Freundschaft zunächst noch unter gewissen Hemmungen stehen.

Abberufung eines Wilschubgegners.

Abberufung Eitorffs.

Der Korpskommandeur von Lemberg, der frühere Kriegsminister und Ministerpräsident General Eitorff, ist von seiner Stellung abberufen worden. Eitorff hat keine neue Dienststellung erhalten. Die Nachricht von der Entlassung des Generals hat in politischen und auch in militärischen Kreisen großen Eindruck hervorgerufen, da mit Eitorff die letzte bedeutende Persönlichkeit aus dem polnischen Heeresdienst ausscheidet, die nicht unbedingt ihren Wilschub eingestuft war. Es ist bekannt, dass sich die Reichsregierung für den gegenwärtig unwahrscheinlichen Fall einer Rückkehr zur Macht von der Energie des Generals Eitorff viel erhofften.

Danziger Nachrichten

Vorläufig eingestellt!

Das Disziplinarverfahren gegen Dr. Mawier.

Neben dem Strafverfahren gegen Dr. Mawier, in dem die Städtische Sparkasse und die Oberelektro eine Rolle spielen, läuft noch ein Disziplinarverfahren gegen den Regierungsrat, der so oft in der Öffentlichkeit von sich reden machte. Er wurde zunächst von seinem Amt suspendiert, die Hälfte seines Gehalts wurde einbehalten.

Gestern morgen wurde das Disziplinarverfahren gegen Dr. Mawier öffentlich behandelt. Den Vorsitz führte Oberregierungsrat Dr. Weber, Vertreter der Anklage war Regierungsrat Knieski. Der Antrag des Angeklagten, das Verfahren auszusetzen, bis der Volkstag über den Antrag auf Einstellung des Verfahrens entschieden habe, verfiel der Ablehnung. Es wurde darauf in die Verhandlung eingetreten und die Anklagepunkte verhandelt. Dr. Mawier wird zur Last gelegt: schuldhaftes Schuldenmachen, Nichtbeachtung einer gegen ihn gerichteten Schmähschrift, den Vorwurf der Hochverrat und Betruges nicht verfolgt zu haben, unläuterer Wettbewerb gegenüber den „N. N.“, Verleumdung der Staatsanwaltschaft, der er Rechtsbeugung vorgeworfen hat, als Schriftleiter der „Neuen Zeit“ habe er eine Nebenbeschäftigung ohne Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde ausgeübt, außerdem Verleumdung des (alten) Senats und der vorgesetzten Dienststellen.

Heute morgen sollte das Verfahren seinen Fortgang nehmen, kam jedoch zu einem schnellen Abschluss. Mit Rücksicht auf den gestrigen Beschluß des Volkstages, das Verfahren gegen Dr. Mawier auszusetzen, teilte der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Weber, mit, dass das Verfahren einstweilen eingestellt werde, und zwar für die Dauer der Abwesenheit Dr. Mawiers zum Volkstag. Der Beschluß des Volkstages, das Verfahren aufzuheben, bedarf der Zustimmung des Senats.

Die Aufnahme des Seebienstbesetzes

In der Galtion viermal in der Woche zwischen Eutinmünde - Rappot - Rönigsberg.

Am 28. März wird der Seebienst durch seinen mit den bekannten und bewährten Motorbooten „Danisch“, „Danisch“ und „Preußen“ zwischen Eutinmünde - Rappot - Mollau und Memel wieder eröffnet. Die Linie Eutinmünde - Rappot - Mollau wird in der Zeit vom 28. März bis zum 26. Mai und vom 1. September bis zum 16. Oktober zweimal wöchentlich (Abfahrt: Mittwoch und Sonnabend, Rückfahrt: Freitag und Montag), vom 28. Mai bis zum 1. September viermal wöchentlich (Abfahrt: Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag, Rückfahrt: Mittwoch, Freitag, Sonnabend und Montag) befahren. In der Zeit vom 28. Mai bis zum 20. August besteht zudem einmal wöchentlich zwischen Mollau und Memel eine regelmäßige Verbindung mit Abfahrt von Mollau Montag und Rückfahrt von Memel Mittwoch. Die Abfahrt- und Ankunftszeiten der beiden Schiffe werden so gelegt sein, dass in allen Anlegehäfen unmittelbarer Eisenbahnanschluss besteht. Die Benutzung des Seeweges von und nach Eutinmünde fördert dem Fahrgast ein unbehindertes Reisen unter Vermeidung des polnischen Korridors.

Soll der Junge Gärtner werden?

Im Mundfunk hielt dieser Tage die Leiterin der Gärtnerehrung in Guterberge, Frä. F r y t e r, einen Vortrag, in dem sie die Existenzmöglichkeiten im Gärtnerberuf rechtlich, sozial, körperlich und die Eltern ermunterte, ihren schulentlassenen Jungen Gärtner werden zu lassen. Vom Verband der Gärtner und Gärtnerarbeiter im Freistaat Danzig werden wir gebeten, darauf aufmerksam zu machen, dass die Verhältnisse im Gärtnerberuf doch wesentlich anders liegen. Es werden zwar umfangreiche Kenntnisse von den Gärtnergeschäften verlangt, die Beachtung ist jedoch sehr unzureichend. Wochenlöhne von 25 Gulden sind vielfach üblich. Lehrlingsgehälter einiger Betriebe führt dazu, dass ein arbeitsfähiger Junge ein gelernter Gärtner besteht, die entweder als ungelernete Arbeiter irgendwo Unterschlupf finden oder der Erwerbslosenfürsorge anheimfallen. Auch die Gärtnerehrung bieten keine auskömmliche Existenz, da diese Gärtnerehrer meist mit den Landarbeitern gleichgestellt werden. Daraus kommen noch die gesundheitlichen Gefahren: Augenkrankheiten für die Gewächshausarbeiter, Rheumatismus für die Freilandgärtner. Die Eltern schulden ihrer Jungen sollten sich deshalb über die Verhältnisse im Gärtnerberuf genau orientieren, bevor sie ihr Kind dem Gärtnerberuf zuführen.

Balladenabend Hanes Miegel. Auf den Balladenabend der ostpreussischen Dichterin Hanes Miegel am Donnerstag, dem 22. d. M., abends 8 Uhr, im Adlerlokal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses, wird noch einmal verwiesen. Die bekannte und geschätzte Dichterin spricht zum ersten Male in Danzig öffentlich.

Wie Sittenmädchen ausgebeutet werden.

Einen Monat Gefängnis für uneheliche Mieten einer Kuppelmutter.

In vielen Fällen, in welchen Frauen unter der Bekämpfung vor dem Richter stehen, Sittenmädchen gegen übermäßige Miete Wohnung und Verpflegung gewährt zu haben, spricht die moralische Not der Angeklagten für mildere Beurteilung. Werben uneheliche Mieten ein Fall, der sehr vor dem Einzelrichter zur Sprache kam. Es handelte sich um eine Tapeziererin Theresie U. Sie ist Besitzerin eines nach einer zweiten Strafe durchgehenden Hauses, für dessen Boden sie allein 350 Gulden monatlich bezahlt, auch das erste Stockwerk ist vermietet und im zweiten überbergt die Miete vier Sittenmädchen in Mankarbetten, von welchen jede 10 Gulden, eine sogar 15 Gulden pro Tag für Wohnung und Essen, d. h. Kaffee und Mittag, bezahlt, so dass dafür ihre monatliche Einnahme etwa 1200 Gulden betrug. Da gegenwärtig der übliche Satz der Tagemiete bis zu höchstens sechs Gulden bei den Verhältnissen entsprechend angelesen wird, so erklärte das Gericht in dem Verhalten der U. deren Mann außerdem eine Tapeziererin verhaftet, eine Ausnutzung der Mädchen.

Die Beweisaufnahme fiel nach jeder Richtung zugunsten der Angeklagten aus, welche daraufhin versuchte, dass sie bei der Suche keinen übermäßigen Verdienst gehabt habe. Auch kam zur Sprache, dass die U. den Mädchen, wenn sie nicht imstande waren, die Tagesmiete aufzubringen, den Besuch gewisser Lokale empfohlen hatte, in welchen sie leichter Verdienstmöglichkeiten machen konnten und ihnen außerdem in nicht wiederzubegebenden Ausdrücken befohlen hatte, früher aufzusehen, damit sie früher auf die Straße kämen. Der Amtsanwalt beantragte eine einmonatliche Gefängnisstrafe. Der Einzelrichter erkannte dem Antrage folgend. Der Einzelrichter berücksichtigte aber ferner, dass unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse in dem Verhalten der U. eine erhebliche Ausbeutung der Mädchen zu betrachten sei, welche von ihr zur Ausübung der Unzucht, außerdem auch noch durch den Hinweis auf verdienende Lokale angehalten worden sind. Die in guten Verhältnissen lebende Angeklagte habe aus purer Geldgier gehandelt, weshalb außer der Gefängnisstrafe auch noch eine Geldstrafe von 300 Gulden angemessen erscheine.

Streit um Kirchensteuern.

Warum die Mennoniten gepfändet wurden.

Vor einigen Tagen berichteten wir von eigenartigen Vorgängen bei Versteigerung gepfändeter Gegenstände in einigen Dörfern des Großen Werbers. Dazu ist ergänzend mitzuteilen, dass es sich um die Versteigerung von Kirchensteuern handelt. Die Kirchengemeinden des Werbers verlangen, dass auch diejenigen Besitzer, die der mennonitischen Gemeinde angehören, also außerhalb der evangelischen Kirche stehen, zu den Kosten der evangelischen Kirche beitragen sollen. Eine Entscheidung des Obergerichts fällt die Ansprüche der Kirchengemeinden. Die Besitzer verweigern dennoch die Zahlung der Kirchensteuer an einen ihr fremden Melationsgemeinschaft und wollen nochmals den Rechtsstreit vor die höchste Instanz bringen. Daraus die Kirchengemeinden zur Pfändung schritten, sich jedoch bereit erklärten, die Beiträge zu zahlen, wenn die Besitzer die Pflicht zur Zahlung der Kirchensteuer anerkennen. Geschehe das nicht, werde die Pfändung durchgeführt. Da die Mennoniten sich nicht zur Anerkennung der kirchlichen Forderungen verstanden, sollten die gepfändeten Gegenstände versteigert werden. Daraus wurde jedoch nichts, weil sich kein Käufer fand. Dabei kam es dann zu den unterhaltlichen Szenen, die wir schilderten unter der Überschrift: „Es steht loobdrig genug aus im Freistaat!“

Conc-Experimentvortrag. Morgen, Freitag, abends 8 Uhr, findet im Schützenhaus der einmalige hochinteressante Demonstrationsvortrag des bekannten Psychologiepraktikers Leon H a r d t statt. Der Vortrag Hardt ist nicht zu vergleichen mit anderen sogenannten Conc-Vorträgen; er gibt praktische Einsicht über Seelenenergie, Selbstheilung, sowie Befreiung vieler seelischer und nervlicher Leiden. Höchst interessant und lehrreich dürfte die Fragenbeantwortung aus dem Publikum werden.

Tanzkulturbund im Schützenhaus. Am Sonnabend, dem 24. März, neben im großen Schützenhausaal Jngarda Kampar und Maja Michael einen Tanzabend. Von einer Tournee durch Südamerika kommend, haben die jungen Künstler mit gutem Erfolg Gastspiele in Madrid, Paris, Berlin, Wien usw. absolviert und geben nun hier einen letzten Tanzabend, bevor sie wieder auf eine längere Auslandstournee gehen. Das Programm bringt nur eigene Tanzschöpfungen der beiden Künstler, denen ein beachtliches Können nachgerühmt wird. Näheres siehe Inserat.

Polizeibericht vom 22. März 1928. Festgenommen: 12 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Betruges, 2 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Hausfriedensbruchs, 2 wegen Trunkenheit, 3 Personen beobachtet.

St. Albrecht. Zum Standesbeamten-Stellvertreter in St. Albrecht soll der Kandidatengestellte Erich Findeisen bestellt werden. Der Vorschlag des Polizeipräsidenten bedarf noch der Genehmigung der Stadtbürgerschaft.

Aus der Geschäftswelt.

Die „Strumpfedie in der Langgasse“. Die Filiale Danzig der Strumpffabrikanten A. Robert Wieland, Auerbach, i. Ergebe, mit ihren Verkaufsstellen: Danzig, Gr. Schmarzberggasse 2, Langfuhr, Hauptstraße 80, Zoppot, Seefraße Nr. 81, durch den Verkauf besonders guter und schöner Strümpfe allgemein bekannt, eröffnet am morgigen Tage eine neue Verkaufsstelle, die sogenannte „Strumpfedie“, Langgasse 81, Ecke Gr. Bollwegergasse. Durch neuzeitliche Fabrikationsmethode und größte Produktionsleistungen — die Fabriken erzeugen auf über 350 der neuesten Strumpfmaschinen, weit über 1 000 000 Strümpfe im Monat — ist die Firma in der Lage, ihre hochwertigen Qualitätszeugnisse zu konkurrenzlos billigen Preisen zu verkaufen. Die besondern Vorzüge der A. R. W. A. Strümpfe sind: der elastische Patentdoppelrand, die Patenthochferse und der Garantie-Maschenfang. Wir verweisen auf die Eröffnungsanzeige im Inseratenteil.

Wasserstandsrichten der Stromweiche

vom 22. März 1928.

	gestern	heute	gestern	heute
Thorn	+1,26	+1,22	Dirschau	+1,04
Fordon	+1,87	+1,88	Einlage	+1,70
Gulm	+1,24	+1,14	Schiemenhorst	+2,06
Graben	+1,48	+1,87	Schnau	+6,68
Kurzbrad	+1,77	+1,70	Walzenberg	+4,60
Montauerpöbe	+1,10	+	Reuhoferswich	+2,00
Bredel	+1,02	+0,91	Amroth	+
Krausau	am 20. 3.	—	am 21. 3.	—
Kawisch	am 20. 3.	+1,18	am 21. 3.	+1,16
Barichau	am 20. 3.	+1,41	am 21. 3.	+1,86
Wlocl	am 21. 3.	+1,07	am 22. 3.	+1,02

Verantwortlich für Inhalt: Ernst Hoops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Erich Weber; für Inserate: Anton Döcker; Druck: Danzig, Druck und Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsbuchhandlung m. B. S. Danzig, am Spandauer U.

3 Punkte
Das Beste • Das Billigste • Das Eleganteste •
finden Sie nur bei uns!

Herrn-Anzüge blau und farbig. 26⁰⁰
Kammern u. mod. Ausmusterung, 115.00, 95.00, 75.00, 55.00, 35.00 u.

Frühjahrs-Paletots sowie Hummelmäntel 18⁰⁰
in eleganter Ausführung, 115.00, 95.00, 65.00, 35.00 u.

Eingewebe- sowie Kurochen-Anzüge 16⁵⁰
blau und farbig, Kammern und Buekskin, 52.00, 37.00, 25.00, 15.00.

Kleider Anzüge 14⁵⁰
erprobte Qualitäten, 45.00, 35.00, 25.00, 15.00.

Hüte, Mützen sowie sämtliche Herrenartikel zu außergewöhnlich billigen Preisen

J. Schallamach
(früher Goldene Zehn)
Breitgasse 10 Ecke Kohlengasse

